

# GENERATIONEN- gerechtigkeit!

## Probleme der "Generationengerechtigkeit"

von Prof. Dr. Marc Szydlik

Die Forderung nach einer "Generationengerechtigkeit" erfreut sich wachsender Beliebtheit. Dabei existieren jedoch vielfältige Probleme. So wird häufig die tatsächlich ausgeprägte Generationensolidarität vernachlässigt. Auch lenkt die Debatte zuweilen von wichtigeren Ungleichheiten ab.

Viele Debatten um eine "Generationengerechtigkeit" beinhalten eine Reihe von beachtenswerten Problemen. Erstens wird oft nicht geklärt, was mit "Generation" gemeint ist. Zweitens lässt sich häufig eine mehrfache Einseitigkeit in Hinblick auf "Gerechtigkeit" feststellen. Drittens werden zumeist die engen Generationenbeziehungen vernachlässigt. Viertens vergisst man Zusammenhänge zwischen der Generationensolidarität in Familie und Gesellschaft. Und fünftens sind Generationen oft weniger relevante Gerechtigkeitsindikatoren.

### Kohorte ist nicht gleich Generation

Bei vielen Diskussionen um eine "Generationengerechtigkeit" wird nicht offengelegt, was genau mit "Generation" gemeint ist - und welche spezifische Personengruppe demnach in welchem Maße gegenüber welcher Vergleichsgruppe ungerecht behandelt wird. Dabei wird der Generationenbegriff oftmals stark überstrapaziert. Es wäre stattdessen hilfreich, zwischen Altersgruppe, Kohorte und Generation zu unterscheiden.

'Altersgruppe' meint lediglich die Zugehörigkeit von Personen z.B. zu 'den Jungen', oder 'den Alten' zu einem bestimmten Zeitpunkt. 'Kohorte' steht verkürzt für 'Geburtsjahrgangskohorte' und bezieht sich auf mehr oder weniger willkürliche Zusammenfassungen von An-

(weiter auf Seite 3)



## Bericht vom Symposium in Arnoldshain

Der lange Weg zu "generationengerechter Unternehmenspolitik"

vom Vorstand der SRzG

Betriebsrenten, Ausbildungsplatzabgabe, Jugendarbeitslosigkeit und Solidargemeinschaft sind Schlagwörter, mit denen man tagtäglich durch die Medien konfrontiert wird. Um so erstaunlicher ist es, dass gerade der Themenkomplex "generationengerechte Unternehmenspolitik" gegenwärtig noch ein Schatten-Dasein fristet.

Getreu der alten Weisheit, dass auch die längste Reise mit dem ersten Schritt beginnt, veranstaltete die Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen

(SRzG), in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Arnoldshain (EAA) und Youth for Intergenerational Justice and Sustainability (YOIS)-Hessen vom 10.-12. September im landschaftlich reizvollen Hochtaunus ein Symposium, was sich genau diesem Thema widmete. Unter der Überschrift "Generationengerechtigkeit als Leitbild für Unternehmen" sollte sowohl jungen als auch renommierten Vertretern aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft die

(weiter auf Seite 28)

### In dieser Ausgabe

#### Themen: Generationenbeziehungen und Bildung

Probleme der "Generationengerechtigkeit" von Prof. Dr. Marc Szydlik	1
Bericht vom Symposium in Arnoldshain Der lange Weg zu "generationengerechter Unternehmenspolitik" vom Vorstand der SRzG	1
Editorial, Impressum	2
Soziologische und chronologische Definitionen von 'Generation' von Jörg Tremmel	5
Die politische Karriere des Begriffs "Generationengerechtigkeit" und seine wissenschaftliche Bedeutung von Prof. Dr. Frank Nullmeier	9
Verstehen sich Jung und Alt noch? Standpunkte von: Roswitha Verhülsdonk, Philipp Mißfelder, Prof. Dr. Marc Szydlik, Bernd Klöckner und Rupprecht Podszun	11
Spezial Mentoring Lebensgespräche mit Substanz von Ralph Schlieper-Damrich	13
Interview mit Helmut Hoffmann von Jörg Tremmel	16
Kofi Annan fordert Stärkung der Solidarität zwischen den Generationen von Sebastian Klüsener in Kooperation mit UNIC Bonn	18
UN-Dekade "Bildung für Nachhaltige Entwicklung 2005-2014". Bildung als Instrument einer umfassenden Nachhaltigkeitspolitik von Prof. Dr. Lenelis Kruse und Prof. Dr. Gerd Michelsen	18
<b>Bücher</b>	<b>20</b>
Das Methusalem-Komplott von Frank Schirmmacher	20
Die ewige Zielgruppe. Warum sich die heute 30-49-Jährigen nie wieder Sorgen machen müssen. von Martin Schacht	20
Generation & Gerechtigkeit von Kai Burmeister / Björn Böhning (Hrsg.)	21
Medizin im 21. Jahrhundert: Molekulare Medizin, Mikrotherapie und High-Tech-Operationen von E. Laubach, F. Mau, Th. Mau (Hrsg.)	22
<b>Intern</b>	<b>24</b>
<b>Anstelle von Leserbriefen</b>	<b>28</b>

# Editorial



Die Forderung nach Generationengerechtigkeit wird inzwischen von vielen Gruppen erhoben. Aber nicht immer wird das gleiche damit gemeint. Es ist wenig überraschend, dass der Begriff ‚Gerechtigkeit‘ umstritten ist. Aber auch der Begriff ‚Generation‘ wird in unterschiedlichen Bedeutungen verstanden. Die ersten drei Artikel analysieren diese Mehrdeutigkeit. Marc Szydlik (Universität Zürich) unterscheidet drei Bedeutungen des Generationenbegriffs: Altersgruppen, Kohorten und Erfahrungsgemeinschaften. Nur letztere sollten seiner Meinung nach als ‚Generationen‘ bezeichnet werden. Im zweiten Beitrag dieses Heftes unterscheidet Tremmel vier Bedeutungen des Generationenbegriffs. Nach Tremmels Ansicht baut das Konzept der Generationengerechtigkeit gerade *nicht* auf dem Begriff der soziologischen Generationen auf, sondern legt einen chronologischen Generationenbegriff zu Grunde.

Während Szydlik und Tremmel es bei einer Untersuchung des Generationenbegriffs belassen, analysiert Nullmeier (Universität Bremen) zusätzlich den Gerechtigkeitsbegriff und verbindet beide zu ‚Generationengerechtigkeit‘. Er bildet - mit vier Bedeutungen des Generationenbegriffs und zwei Ausformungen des Gerechtigkeitsprinzips - eine Achtermatrix.

Es ist umstritten, wie gut das Verhältnis der Generationen in Deutschland ist. In einer repräsentativen Studie des Zukunftsforschers Opaschowski gab eine deutliche Mehrheit der Deutschen an, dass nach ihrer Einschätzung die Jugend nicht mehr auf dem gleichen Niveau leben wird wie die heutige Elterngeneration. Dagegen zeigen andere Studien, dass Jung und Alt immer noch ein gutes Verhältnis haben. Als Belege dafür werden die geringe räumliche Distanz und die starke Familiensolidarität genannt. Zumindest aber wird häufiger von ‚Generationenkonflikt‘ gesprochen. Im Sommerloch 2003 erreichte die öffentliche Debatte erstmals die Massenmedien (BILD-Zeitung, Haupt-Abendnachrichten), als der damals 23jährige Vorsitzende der CDU-Jugendorganisation, Philipp Mißfelder, forderte, Über85jährigen keine künstlichen Hüftgelenke auf Kosten

der Solidargemeinschaft mehr zu verschreiben. Grund genug für die Redaktion, die Frage zu stellen, ob Jung und Alt sich eigentlich noch verstehen. Zu dieser These nehmen Stellung: Roswitha Verhülsdonk (Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V.), Philipp Mißfelder (Vorsitzender der Jungen Union), Rupprecht Podszun (Jurist und Buchautor), Bernd Klöckner (Finanzberater und Buchautor) sowie Marc Szydlik.

Im zweiten Teil des Heftes wird auf den Dialog der Generationen eingegangen. In einem *Spezial Mentoring* erläutert Ralph Schlieper-Damrich diese besondere Form des Gesprächs zwischen Generationen. Zum Thema Mentoring findet sich auch ein Interview mit Helmut Hoffmann in dieser Ausgabe.

Gerd Michelsen schließlich erläutert, warum die UNESCO die Dekade der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung ausgerufen hat.

An Buchrezensionen bieten wir Ihnen diesmal "Das Methusalem-Komplott" von Frank Schirmacher, "Generationen + Gerechtigkeit" von Kai Burmeister (Hrsg.), "Die ewige Zielgruppe" von Martin Schacht und "Medizin im 21. Jahrhundert", einen spannenden Sammelband über die Zukunft der Medizin. Als Nachtrag zum letzten deutschsprachigen Heft - welches viele positive Reaktionen hervorrief - finden Sie noch ein Interview von Jörg Tremmel mit Rainer Klingholz über die demografische Zukunftsfähigkeit in Deutschland.

Viel Spaß beim Lesen wünscht,  
Jörg Tremmel, Vorstandsvorsitzender  
und wissenschaftlicher Leiter der SRzG

## Helfen sie uns!

Die SRzG arbeitet sehr effizient mit einer dünnen Personaldecke. Oft gehen die Mitarbeiter bis an die Grenze der Selbstausschöpfung. Wenn es uns gelingt, bis zum 1.12.2004 dreißig neue Fördermitglieder zu gewinnen, dann könnten wir zwei zusätzliche junge Menschen im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes einstellen. Werden Sie Fördermitglied und unterstützen Sie uns bei der Bewältigung unserer Aufgaben. Als Fördermitglied sind Sie zu allen öffentlichen Treffen des Vorstands und des Kuratoriums eingeladen. Der Jahresbeitrag kostet 50 €, für Unterdreißigjährige sogar nur 25 €. Füllen Sie bitte noch heute den Aufnahmeantrag auf der letzten Seite aus!

## Anzeigenwerbung in der GG!

Sie sprechen mit Ihrer  
Anzeige 8000 Meinungsbildner in  
Deutschland an!  
Besser können Sie nicht für sich  
werben!

Nebenbei fördern Sie unsere gemeinnützigen Ziele.

Fordern Sie unsere  
Mediadaten an:

Tel. 06171-982367

Fax 06171-952566

E-mail: [info@srzg.de](mailto:info@srzg.de)

## Impressum

**Herausgeber:** Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (SRzG),

Adresse siehe Redaktionsanschrift

**Chefredaktion:** Jörg Tremmel

**Redaktion:** Florian Böttcher, Tobias Kennitzer, Oliver Lange, Laura Memmert, Adrian Schell, Frank Schmirowski, Thomas Wiechers

**Layout:** Kerstin Hose

**Konzept und Umsetzung:** Jörg Tremmel

**Druck:** Druck&Medien Späthling,  
Ruppertsgrün 6, 95163 Weißenstadt

**Verlag:** Eigenverlag, Oberursel,  
Adresse siehe Redaktionsanschrift

**Redaktionsanschrift:** SRzG, Postfach 5115,  
61422 Oberursel, Tel. 06171-982367,  
Fax 06171-952566,

E-mail: [info@srzg.de](mailto:info@srzg.de), [www.srzg.de](http://www.srzg.de)

Die GG! wird ausschließlich ehrenamtlich erstellt und erscheint i.d.R. vierteljährlich. Sie möchte das Bewusstsein unserer Verantwortung für kommende Generationen fördern und gleichzeitig themenbezogen über aktuelle Entwicklungen rund um Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeit informieren. Außerdem berichtet sie über die Arbeit der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (SRzG) und über generationengerechte Projekte anderer Organisationen, v.a. Jugendorganisationen. Pro Jahr gibt es drei deutschsprachige und eine englischsprachige Ausgabe.

Das Jahresabo kostet 25 Euro und ist im voraus für ein Jahr zu bezahlen. Die Kündigungsfrist beträgt drei Monate zum Jahresende. Wir wären Ihnen dankbar für eine Einzugsermächtigung (siehe letzte Seite). Dies erspart Ihnen den Gang zur Bank und uns teure Mahnbriefe.

Die veröffentlichten Beiträge geben nicht unbedingt die Ansicht der Mitglieder der Organe der SRzG wieder. Bei korrekter Zitierweise und Übersendung eines Belegexemplars ist der Abdruck von Artikeln erlaubt. Alle anderen Rechte vorbehalten. Keine Gewähr für Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität.

ISSN 1617-1799

Dieser Ausgabe liegt eine Beilage für Abonnementwerbung für die Zeitschrift 'Praxishandbuch Sozialmanagement', Bonn, (Postvertriebskennzeichen: G 48794) bei.

(„Probleme...“ Fortsetzung von Seite 1)

gehörigen bestimmter Geburtsjahrgänge (z.B. die zwischen 1960 und 1965 Geborenen).

„Generation“ meint hingegen mehr als „Kohorte“, nämlich eine im selben Zeitraum geborene Personengruppe mit ganz spezifischen Erfahrungen und lebenslang beibehaltenen Eigenarten, wodurch sich diese Generation signifikant von vorherigen und nachfolgenden Jahrgängen unterscheidet - und im Idealfall ein eigenes Generationsbewusstsein entwickelt hat.

Viele Debatten um „Generationengerechtigkeit“ sind somit schon deshalb schwierig, weil man nicht weiß, um wen es geht: Handelt es sich um Altersgruppen, Kohorten oder doch Generationen? Welche Kriterien werden angelegt, um eine Gruppe von Menschen als Mitglieder bevorzugter oder benachteiligter Generationen einzustufen? Wer gehört diesen propagierten Personengruppen gerade noch bzw. nicht mehr an (z.B. im Sinne bestimmter Geburtsjahrgänge)?

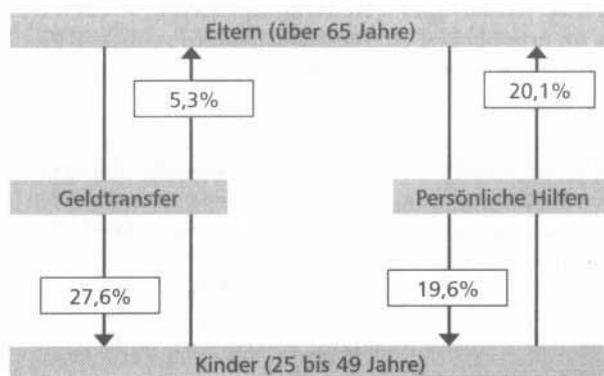
Die Klärung des Generationenbegriffes ist übrigens auch wichtig bei der Debatte um den so genannten wohlfahrtsstaatlichen „Generationenvertrag“. Dieser bezieht sich zunächst auf Altersgruppen: Zur Vermeidung von Altersarmut werden die Rentenbezieher von den Erwerbstätigen unterstützt, die damit selbst Ansprüche erwerben. Wenn nun in der neuen Diskussion Generation mit Kohorte gleichgesetzt wird, ergibt sich ein Zielkonflikt zwischen einer Altersgruppen- und Kohorten„gerechtigkeit“.

### Generationenvergleiche sind oft verkürzt

Die Forderung einer „Generationengerechtigkeit“ ist häufig von einer mehrfachen Einseitigkeit geprägt. Oft wird lediglich ein einziger Indikator herausgegriffen, aufgrund dessen eine Kohorte gegenüber einer anderen Nachteile in Kauf nehmen müsse. So würde der öffentliche „Generationenvertrag“ die im Moment jüngeren Kohorten benachteiligen - und damit sei das Diktum der Generationengerechtigkeit verletzt. Vergessen wird dabei jedoch, dass dieselbe Kohorte aufgrund anderer Indikatoren als Gewinnergeneration bezeichnet werden

kann. So haben wir es hier z.B. mit einer Erbgeneration zu tun, die weitgehend steuerfrei den immensen Reichtum erhält, den ihre Vorgängergenerationen nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut haben. Beim Generationenvergleich wird häufig ein historisch stark verkürzter Zeitraum (bzw. lediglich eine einzige Referenzkohorte) in den Blick genommen (z.B. „Kinder- vs. Elterngeneration“). Sobald man aber ein wenig weiter zurückschaut, verringern sich propagierte Benachteiligungen heute jüngerer Kohorten zunehmend. Dabei muss man noch nicht einmal die diversen Kriegs- und Nachkriegsgenerationen als Referenz heranziehen. Wer heute jüngeren Jahrgängen angehört, ist in vielerlei Hinsicht (z.B. Lebensstandard, Bildungschancen, Reisemöglichkeiten, Freiheitsräume z.B. von Frauen in Hinblick auf Partnerschaft und Beruf, Arbeitsbelastungen, Gesundheit und Lebensdauer) sogar eher im Vor- als im

### Gelebte Generationensolidarität Der Zusammenhalt ist keine Einbahnstraße



Repräsentativbefragung von 2000 Personen ab 14 Jahren im Februar/März 2003 in Deutschland

Nachteil. Zudem besteht bei einem verkürzten Zwei-Generationen-Vergleich die Gefahr, „Benachteiligungen“ gegenüber einer Vorgängergeneration auf Kosten von Nachfolgenerationen auszugleichen (wenn z.B. für diesen Ausgleich Schulden aufgenommen werden).

Selbst wenn man sich nur auf Deutschland bezieht und völlig auf internationale Vergleiche verzichtet, wird häufig nur ein westdeutscher Blickwinkel gepflegt. Ostdeutsche Generationen bleiben dabei außen vor, und auf einen Vergleich der Lebenssituation heute jüngerer Kohorten mit DDR-Generationen in Hinblick auf eine „Generationengerechtigkeit“ wird generell verzichtet. Neben Ost- und Westdeutschen wäre zudem auch zwischen In- und Ausländern in Hinblick auf ihre jeweilige Generationszugehörigkeit zu unterscheiden (z.B. erste, zweite und dritte Einwanderergeneration).

### Starker Zusammenhalt zwischen den Generationen

Die Forderung einer „Generationengerechtigkeit“ impliziert ausgeprägte Generationenkonflikte oder zumindest ein Auseinanderleben der Generationen in Gesellschaft und Familie. Weder das eine noch das andere ist jedoch der Fall oder auch nur in Sicht. Die Nagelprobe liefern dabei die erwachsenen Kinder und Eltern, die nicht mehr zusammen wohnen - denn hier wäre ein Auseinanderleben der Generationen zunächst besonders wahrscheinlich. Dabei zeigt sich:

Bei sage und schreibe neun von zehn Eltern mit erwachsenen Kindern außerhalb des Haushalts beträgt die räumliche Distanz maximal zwei Stunden. 80 Prozent leben maximal eine Stunde voneinander entfernt. Neun von zehn Eltern sprechen von einer mindestens engen emotionalen Verbundenheit mit einem erwachsenen Kind außerhalb des Haus-

halts. Drei von fünf Eltern berichten sogar von einer sehr engen emotionalen Beziehung. 85 Prozent sehen oder sprechen sich mindestens ein Mal pro Woche. Vier von zehn Eltern haben mit ihrem erwachsenen Kind sogar täglichen Kontakt, selbst wenn sie nicht zusammenleben.

Gleichzeitig unterstützen sich Eltern und erwachsene Kinder auf vielfache Weise. Die Bandbreite reicht von emotionalem Beistand über Geld- und Sachgeschenke sowie Hilfen im Haushalt

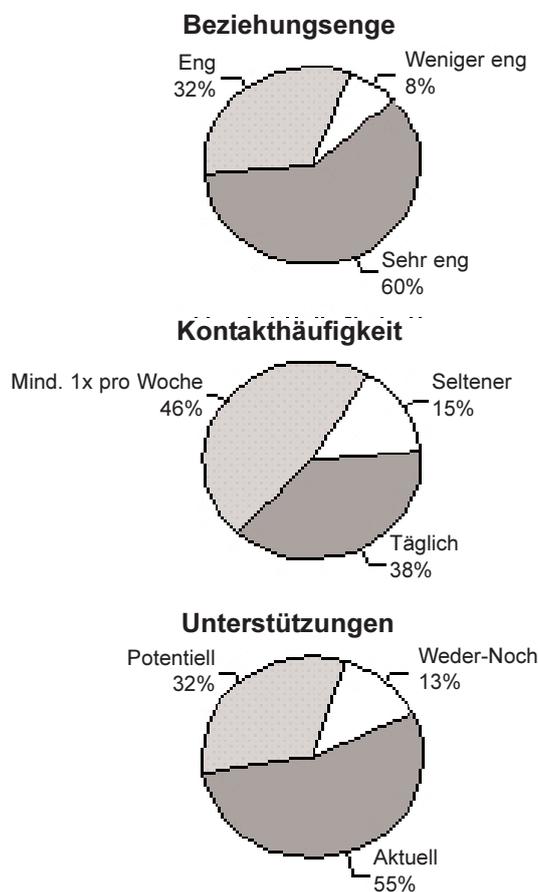
bis hin zur Pflege. Über die Hälfte der erwachsenen Generationen ist aktuell durch finanzielle Leistungen, Enkelbetreuung oder Haushaltshilfe miteinander verbunden (dabei handelt es sich lediglich um eine Auswahl möglicher Leistungen, von Schenkungen und Erbschaften ganz zu schweigen) - und bei einem weiteren Drittel wird Hilfe geleistet, wenn diese vonnöten ist. Gleichzeitig belegen empirische Studien, dass gerade die finanziellen Geldströme generell von den Älteren an die Jüngeren in der Familie fließen. Zudem ist mit 90 Prozent die übergroße Mehrheit der Generationenbeziehungen nicht durch nennenswerte Konflikte geprägt. Die starke Familiensolidarität kann damit auch als eine Ursache der weitgehend ausgebliebenen öffentlichen Generationenkonflikte angesehen werden.

(weiter auf Seite 4)

## Der Generationenvertrag nutzt Jungen und Alten

Bei der Debatte um die "Generationengerechtigkeit" geht es zuweilen um Geburtsjahrgänge, die mit ihren Beiträgen, 'Investitionen' tätigen, die später 'Renditen' einbringen sollen. Dabei wird aufgrund sinkender Renten (Zuwächse) und steigender Belastungen eine neue Verlierergeneration propagiert. Anzustreben seien damit, so wird von einigen gefordert, generelle Rentenkürzungen. Dabei werden jedoch wesentliche Verbindungen zwischen Familien- und Gesellschaftsgenerationen vergessen. Immerhin fließt ein Teil der öffentlichen Transfers wieder mittels privater monetärer Leistungen von den Eltern an die erwachsenen Kinder zurück. Damit werden die Kinder unterstützt und die Eltern in die Familie eingebunden, was wiederum nichtmonetäre Hilfeleistungen anregt. Außerdem werden die Kinder durch den öffentlichen Generationenvertrag entlastet, weil sie ihre Eltern gesichert wissen und diese nicht selbst unterstützen müssen.

### Große Generationensolidarität



Quelle: Szydlík 2000.

Wenn man also bei geringen und mittleren Renten starke Kürzungen vornehmen würde, hätte dies auch negative Folgen für die erwachsenen Kinder - was im übrigen deren Akzeptanz des öffentlichen Generationenvertrages verringern dürfte.

### Andere Ungleichheiten nicht vernachlässigen

Historische Entwicklungen können bestimmte Geburtsjahrgänge bevorzugen oder benachteiligen und somit Generationen herausbilden. Ursachen hierfür sind unter anderem Kriege, Friedenszeiten, Wirtschaftskrisen, Konjunkturaufschwünge, Systemzusammenbrüche und Strukturwandel.

Die aktuelle Prominenz der "Generationengerechtigkeit" birgt jedoch die Gefahr, damit andere, entscheidendere Ungleichheitsfaktoren aus dem Blick zu verlieren. Es ist nicht nur eine akademische Frage, inwiefern Generationen die stärksten Motoren sozialer Ungleichheit sind und in welchem Bezug sie zu anderen Ungleichheitsfaktoren stehen. Diese Frage wird jedoch in Debatten um eine "Generationengerechtigkeit" viel zu selten gestellt.

So würde beispielsweise ein zuweilen gewünschter Ausstieg aus dem öffentlichen Transfersystem vor allem höheren Sozialschichten zugute kommen. Es würde sich besonders für junge Besserverdiener lohnen, wenn sie ihre gesetzlichen Beiträge in eine private Altersvorsorge investieren könnten (vor allem wenn sie nicht fürchten müssen, ihre wohlhabenden Eltern bei einer Rückführung des öffentlichen Generationenvertrages im Alter unterstützen zu müssen; allerdings verringerte sich dann die zukünftige Erbschaft).

Insofern ist auch der Rückzug des Wohlfahrtsstaates weniger ein Problem für Generationen als für Benachteiligte aller Generationen, Kohorten und Altersgruppen. Wer z.B. im Alter von den Eltern hohe Schenkungen und Erbschaften erhält (und dies sind vor allem die höher Gebildeten, die ohnehin über höhere (Renten-)Einkommen und Vermögen verfügen), kann Rentenkürzungen wesentlich leichter verkraften. Niedrige Bildungsschichten erreichen zeitlebens nur geringe Arbeits-

einkommen, haben kaum Vermögen, erhalten nur kleine Renten und können (da ihre Eltern in den meisten Fällen ebenfalls niedrigeren Schichten angehören) kaum mit einer Erbschaft rechnen. Für sie sind Rentenkürzungen wesentlich dramatischer.

Manche Politikvorschläge zugunsten der Verringerung einer Generationenungleichheit nehmen damit implizit die Vergrößerung anderer Ungleichheiten wie die zwischen Sozialschichten in Kauf. Es besteht die Gefahr, mit der Konzentration auf eine "Generationengerechtigkeit" die relevanteren Gerechtigkeitsprobleme zu vernachlässigen, wie z.B. die Chancengerechtigkeit für Kinder bildungsferner Eltern. Die aktuelle Debatte lenkt dann von den eigentlichen Ungleichheiten ab und trägt damit zu ihrer Stabilisierung und Vergrößerung bei.

#### Literatur:

- Bäcker, Gerhard, Angelika Koch (2003): *Die Jungen als Verlierer? Alterssicherung und Generationengerechtigkeit*. In: *WSI-Mitteilungen*, 56, 2: 111-117.
- Hengsbach, Friedhelm (2003): *Gerechtigkeit zwischen den Generationen?* In: *Generationengerechtigkeit*, 3: 16-18.
- Kobli, Martin (2002): *Generationengerechtigkeit ist mehr als Rentenfinanzierung*. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 35, 2: 129-138.
- Leisering, Lutz (2000): *Wohlfahrtsstaatliche Generationen*. In: Martin Kobli, Marc Szydlík (Hrsg.), *Generationen in Familie und Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich, 59-76.
- Mannheim, Karl (1928): *Das Problem der Generationen*. In: *Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie*, 7, 2: 157-185; 3: 309-330.
- Szydlík, Marc (2000): *Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern*. Opladen: Leske + Budrich.
- Szydlík, Marc (2004) (Hg.): *Generation und Ungleichheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Prof. Dr. Marc Szydlík lehrt an der Universität Zürich.



Der Maßstab, den wir an Dinge legen, ist das Maß unseres eigenen Geistes.

Marie von Ebner-Eschenbach

# Soziologische und chronologische Definitionen von ‚Generation‘

von Jörg Tremmel

Generationengerechtigkeit setzt sich aus den Einzelwörtern ‚Generationen‘ und ‚Gerechtigkeit‘ zusammen. Von diesen beiden Bestandteilen ist ‚Gerechtigkeit‘ mit Sicherheit schwieriger zu definieren, aber auch der Begriff ‚Generation‘ wird, wie sich bei näherem Hinsehen zeigt, in mehreren unterschiedlichen Zusammenhängen gebraucht und ist mehrdeutig. Diese Untersuchung zeigt, dass weder soziologische noch familiäre Generationenbegriffe im Rahmen des Konzeptes der Generationengerechtigkeit geeignet sind, sondern nur chronologische.

## Die Mehrdeutigkeit des Begriffs ‚Generation‘

Vier Bedeutungen gilt es zu unterscheiden, in denen das Wort in der englischen, der deutschen und zahlreichen weiteren Sprachen gebraucht wird:

### 1.) Chronologische (temporale) Generation:

Erstens werden unter ‚Generationen‘ Altersgruppen verstanden, indem man z.B. von der jungen, mittleren und älteren Generation spricht. Nach dieser Definition leben stets mehrere Generationen gleichzeitig.<sup>1</sup> Grundlage der Zuordnung ist das aktuelle Alter und damit ein bestimmter Geburtsjahrgang. In Deutschland gebären Frauen heute durchschnittlich das erste Kind mit etwa 29 Jahren. Daraus abgeleitet werden die Jahrgänge, die zu einem bestimmten Zeitpunkt die Unterdreißigjährigen stellen, als die junge, die 30-60jährigen als die mittlere und die Übersechzigjährigen als die alte bzw. ältere Generation bezeichnet. In der Bevölkerungswissenschaft werden auch kleinere Abschnitte unterschieden (Jahre, Jahrfünfte, Jahrzehnte). Zwischen ‚Kohorten‘ und ‚Altersklassen‘ besteht kein inhaltlicher Unterschied, da sich aus jedem Geburtsjahrgang sofort das gegenwärtige Alter berechnen lässt und umgekehrt.

### 2.) Chronologische (intertemporale) Generation:

Zweitens wird das Wort ‚Generation‘ verwandt, um die Gesamtheit der heute lebenden Menschen zu bezeichnen. In diesem Sinn lebt jeweils nur eine Generation zur gleichen Zeit.<sup>2</sup> Die Bedeutungen 1 und 2 sind chronologische Verwendungen des Generationen-Begriffs.<sup>3</sup>

### 3.) Soziale Generation

Drittens bezeichnet man, v.a. in der Soziologie, als ‚Generation‘ eine Gruppe von Menschen, deren Einstellungen, Orientierungen und Verhaltensweisen weitgehend homogen sind. Sie sind häufig durch ähnliche Schlüsselerlebnisse sozialisiert worden und drücken einer zeitlichen Epoche den Stempel auf (z.B. die ‚68er-Generation‘, die ‚89er-Generation‘). Was benachbarte Geburtsjahrgänge zu einer Generation macht, ist das Gefühl der gleichartigen Betroffenheit durch eine geschichtliche oder gesellschaftliche Situation, durch die sich eine eigenartige Nähe von sich ansonsten fremden Personen ergibt.<sup>4</sup> Diese kollektive Identität als ‚Generation‘ kann sich trotz unterschiedlicher Herkunft, Religion und ethnischer Zugehörigkeit herausbilden. Auch im Bereich der Kunst (z.B. die ‚Romantiker‘) und Literatur (Generation von 1898, Generation von 1927, Lost Generation) spielt der Begriff in dieser Hinsicht eine Rolle, hier bezieht er sich auf die Gemeinsamkeit der Stile und Themen.<sup>5</sup> Schon bei der ‚Erfahrungsgeneration‘<sup>6</sup> ist annähernde Altersgleichheit nicht zwingend, wenn auch die vertretenen Jahrgänge selten mehr als eine Dekade auseinanderliegen.<sup>7</sup> In der Literatur oder Kunst können 20jährige und 50jährige gleichermaßen zu einer ‚Generation‘ gehören.

### 4.) Familiäre Generation

Schließlich gibt es auf der Mikroebene die familiäre oder ‚familiale‘ Bedeutung des Generationenbegriffs. Familiäre Generationen bezeichnen die Glieder der Abstammungslinie (lineage).<sup>8</sup> Im Rahmen der Verwandtschaftsbeziehungen gehören die Väter einer anderen Generation an als ihre Söhne. Sogar gleichaltrige Verwandte können durch eine ‚Generation‘ voneinander getrennt sein, z.B. wenn eine Frau erst mit 36 ihr erstes Kind bekam, ihre Schwester aber bereits mit 18 und deren Tochter auch bereits wieder mit 18. Bedeutung 4 ist vor allem in der Familiensoziologie anzutreffen. Man spricht vom familiären Generationenkonflikt (im Gegensatz zum gesellschaftlichen), wenn es z.B. um die Probleme der Ablösung der Kinder von ihren Eltern geht.

## Eine Ethik der Zukunft

Die noch relativ junge intergenerationelle Ethik ist im Kommen, sie ist - im doppelten Sinne - eine Ethik der Zukunft. Trendforscher prognostizieren, dass ‚Generationengerechtigkeit‘ in den nächsten Jahren das Schlüsselwort unserer Gesellschaft wird.<sup>10</sup> Dafür spricht auch, dass der Bezug auf kommende Generationen in zahlreiche nach 1990 verabschiedete Verfassungen aufgenommen wurde, v.a. in Mitteleuropa und auch in die Länderverfassungen der fünf neuen Länder.

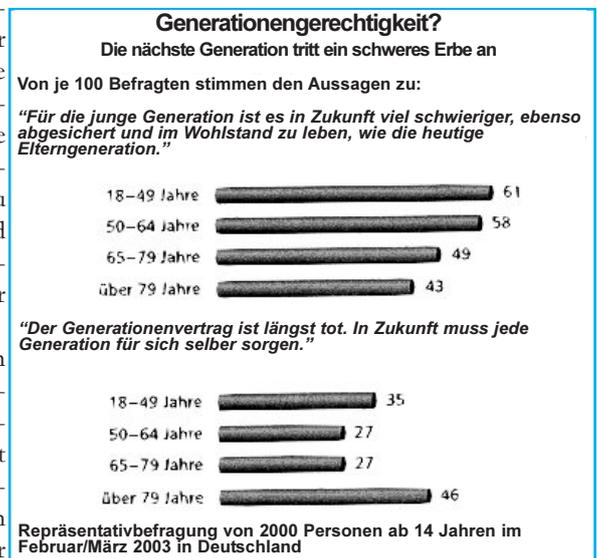
Trotz des Aufstiegs des Konzeptes der ‚Generationengerechtigkeit‘ besitzt der Konflikt *alt-jung* in der soziologischen, philosophischen oder ökonomischen Debatte immer noch eine weit geringere Bedeutung als z.B. die Konfliktlinie *arm-reich*.

Immerhin nahm in den letzten Jahren die Zahl der Fachbücher und Dissertationen zu Fragen der Generationengerechtigkeit und Zukunftsethik (im weitesten Sinne) deutlich zu.

Grund dafür mag die Wahrnehmung vieler Menschen sein, dass die Jüngeren nicht nur in ökologischer Hinsicht, sondern neuerdings *auch in wirtschaftlicher Hinsicht* schlechter gestellt sein werden als die Älteren, wenn man Gesamtlebensverläufe betrachtet. In einer repräsentativen Studie des Zukunftsforschers Opaschowski (s. Abb. 1) gab eine deutliche Mehrheit der Deutschen an, dass nach ihrer Einschätzung die Jugend nicht mehr auf dem gleichen Niveau leben wird wie die heutige Elterngeneration.<sup>11</sup>

(weiter auf Seite 6)

Abb. 1: Die Kinder werden es einmal schlechter haben



Quelle: Opaschowski (2000)

Neues im Web von der SRZG

Die Seite "Publikationen/Artikel in Zeitschriften und Zeitungen" wurde überarbeitet. Schauen Sie doch mal rein.

**Soziologische und chronologische Definition von ‚Generation‘**

Die Problematik des Generationenbegriffs ist für die Sozialwissenschaften nicht neu. Der Begriff gehört sozusagen in die Oberliga soziologischer Topoi.

Es ist umstritten, welche soziale Generationen es in Deutschland gibt. Der Politologe Leggewie favorisiert die Generationsbezeichnungen ‚Flakhelfer-Generation‘, ‚68er-Generation‘ und ‚89er-Generation‘.<sup>12</sup> Die Unter30jährigen werden aber auch als 98er, Generation X, Generation @ und Generation Berlin, sowie als Cyber-, Techno-, Golf- und Ally-Generation titulierte.<sup>13</sup> Es ist offensichtlich, dass es ein wenig sinnvoller Ansatz ist, Generationengerechtigkeit als Gerechtigkeit zwischen sozialen Generationen, z.B. der 68er und der 89er-Generation, zu definieren. Zu unbestimmt und umstritten sind die sozialen Generationenbezeichnungen. Für Vergleiche zwischen Generationen im Rahmen von Gerechtigkeitsuntersuchungen braucht man aber einen Generationenbegriff, der nicht überlappend ist und auf einem zeitunabhängigen Merkmal basiert.

Geburtsjahrgänge sind als solche Merkmale geeignet, Prägungen nicht. "Verantwortung für kommende Generationen" ist kein sinnvolles Konzept, wenn man soziale Generationen im Sinn hat. Schließlich weiß man überhaupt nicht, ob eine zukünftige soziale Generation als ‚2011er‘ oder ‚2020er‘ titulierte werden wird.

Auch der familiäre Generationenbegriff ist für Untersuchungen über Generationengerechtigkeit kaum relevant. Wer in der Auseinandersetzung mit den eigenen Eltern einen belastenden familiären Generationenkonflikt erlebt hat, muss deshalb das Verhalten seiner Vorgängergeneration in gesamtgesellschaftlicher Hinsicht keineswegs als problematisch empfinden; umgekehrt gilt das gleiche. Wenn etwa ein 28jähriger beklagt, dass es ungerrecht gegenüber seiner Generation sei, dass die amtierende Politikergeneration es unterlässt, Umwelt und Natur zu schützen, so ist irrelevant, ob dieser selbst schon Vater ist oder noch nicht. Im Sommerloch 2003 heizte der Vorsitzende der Jungen Union, Philipp Mißfelder, den gesellschaftlichen Generationskonflikt an, als er forderte, Über85jährigen keine Hüftgelenke auf Kosten der Solidargemeinschaft zu verschreiben. Es ist damit aber keineswegs gesagt, dass Mißfelder auf familiärer Ebene ein schlechtes Ver-

hältnis zu seinen Eltern oder Großeltern hat.

Gerechtigkeitsfragen in familiären Generationenkonflikten, also auf der Mikroebene, untersuchen zu wollen, ist nicht der Ansatz der ‚Generationengerechtigkeit‘. Hier geht es um die Makroebene bzw. die gesamtgesellschaftliche Sphäre, also um die Ebene, auf der in der Vergangenheit schon andere große Gerechtigkeitsfragen, z.B. zwischen Klassen oder Geschlechtern, untersucht wurden.

**Temporale und intertemporale Generationengerechtigkeit**

In der Debatte um Generationengerechtigkeit sind also v.a. die chronologischen Bedeutungen 1.) und 2.) relevant. Den Unterschied zwischen beiden gilt es nun näher zu untersuchen. So kann die Aussage eines 28jährigen: "Meine Generation wird benachteiligt, aber die nach uns kommende Generation wird noch mehr benachteiligt sein!" in doppelter Hinsicht verstanden werden. In der erstgenannten, engen Definition wäre der sprachliche Ausdruck "meine Generation", bezogen auf Deutschland, gleichbedeutend mit 26,7 Mio. Menschen. Die Designate dieser Definition wären die Jahrgänge der 0 bis 30jährigen. Verwendete er dagegen bei seiner sprachlichen Äußerung die weite Definition, so würden 82,4 Mio. Menschen darunter fallen.

Die klare Unterscheidung zwischen beiden Bedeutungen ist fundamental. Leider wurde sie in der wissenschaftlichen Debatte über Generationengerechtigkeit lange komplett vernachlässigt.<sup>14</sup> So kreiste die rechtsphilosophische Debatte lange ausschließlich um die weite Definition, wobei das Wohl ‚zukünftiger‘ Generationen zur Debatte stand. Es wurde diskutiert, wie man eine Interessensvertretung für heute noch nicht Geborene einrichtet. Eine erhebliche Veränderung der Debatte ergibt sich, wenn man zusätzlich die ‚enge‘ Definition zu Grunde legt und dann von ‚nachrückenden‘ Generationen spricht.<sup>15</sup>

Die Bezeichnung ‚nachrückende Generationen‘ umfasst im Gegensatz zum Be-

griff ‚zukünftige Generationen‘ nicht nur die noch nicht geborenen Generationen, sondern darüber hinaus auch die heutigen Kinder und Jugendlichen. Es macht im Rahmen der Gerechtigkeitsdebatte häufig keinen Unterschied, ob ein Kind gerade geboren wurde oder morgen geboren wird, beide haben statistisch gesehen noch knapp 75 (Junge) bzw. 81 (Mädchen) Lebensjahre vor sich. Maßgebliche Entscheidungen werden fast ausschließlich von Entscheidungsträgern getroffen, die der mittleren und älteren Generation angehören. Die Angehörigen der jungen Generation sind allein aufgrund ihres Alters von maßgeblichen Entscheidungen der Entscheidungsträger in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft betroffen, ohne (von Ausnahmen abgesehen), daran in relevantem Umfang mitwirken zu können. Damit sind sie machtloser als ältere Generationen, wenn auch nicht ganz so machtlos wie zukünftige Generationen. Minderjährige besitzen kein Wahlrecht, je jünger also ein Bürger ist, desto eher ist sein Schicksal das gleiche wie das der ersten künftigen Generation.

Die Zusammenfassung der heute jungen Generation mit zukünftigen Generationen ist vor allem juristisch bedeutend, da bereits geborene Menschen juristisch gesehen Rechtssubjekte sind und einklagbare Grundrechte haben.

Folgende Terminologie hat sich als fruchtbar erwiesen:<sup>16</sup> Wird ‚Generation‘ im Sinne der ‚engen‘ Bedeutung gebraucht, so sprechen wir von ‚temporaler Generation‘ bzw. ‚temporaler Generationengerechtigkeit‘, sonst von ‚intertemporaler Generation‘ bzw. ‚intertemporaler Generationengerechtigkeit‘.<sup>17</sup> Temporale Generationengerechtigkeit ist also die Gerechtigkeit zwischen jungen, mittelalten und älteren heute lebenden Menschen. Intertemporale Generationengerechtigkeit wird definiert als die Gerechtigkeit zwischen Menschen, die früher lebten, die heute leben und die zukünftig leben werden. In Abb. 2 sind die temporalen Generationen grau und die intertemporalen doppelt umrandet dar-

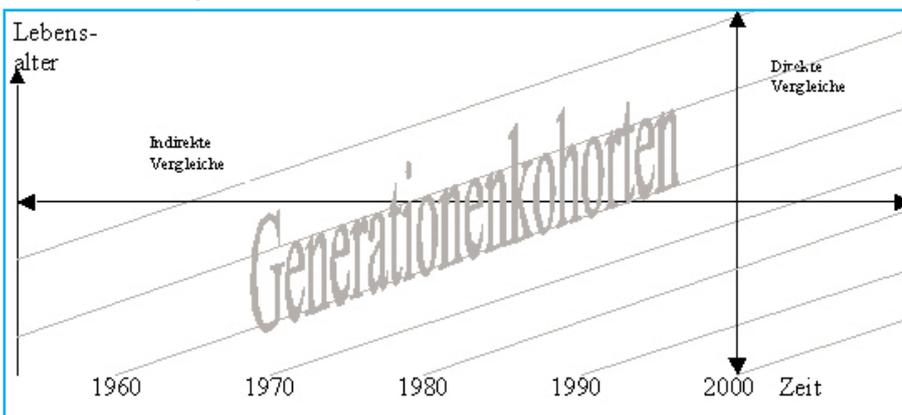
Abb. 2: Temporale und intertemporale Generationen

	Periode 1	Periode 2	Periode 3	Periode 4	...
<b>1. Generation</b>	Kind (0-30)	Eltern (31-60)	Großeltern (61- )		
<b>2. Generation</b>		Kind (0-30)	Eltern (31-60)	Großeltern (61- )	
<b>3. Generation</b>			Kind (0-30)	Eltern (31-60)	Großeltern (61- )
<b>4. Generation</b>				Kind (0-30)	Eltern (31-60)

<sup>14</sup>Quelle: eigene Darstellung in Abwandlung von Birnbacher (1988)

(weiter auf Seite 7)

Abb. 3: Generationenvergleiche nach Zeit und Alter



Quelle: eigene Darstellung

gestellt.

Zur Vereinfachung wird Generation 1 als die allererste in der Menschheitsgeschichte angenommen, also als eine Generation ohne Vorgänger. Ebenfalls zur Vereinfachung wird angenommen, dass die betrachteten Populationen im Durchschnitt genau zu dem Zeitpunkt sterben, zu dem ihre Urenkel geboren werden.

Gibt man diese restriktiven Prämissen auf und betrachtet 'the real world', so besteht zu jedem Zeitpunkt, also zu jedem Querschnitt der Zeitachse, die intertemporale Generation aus allen Menschen, deren Lebenszeit sich überlappt. Da die älteste lebende Deutsche, eine 110jährige aus Stuttgart,<sup>18</sup> 1893 geboren wurde, bilden also zum Zeitpunkt dieser Recherche (15.10.2004) die Vertreter der Jahrgänge 1893 bis 2004 eine intertemporale Generation.

### Vertikale und diagonale Generationenvergleiche

Offensichtlich werden im Konzept der Generationengerechtigkeit Vergleiche zwischen Generationen gezogen, häufig geschieht dies in der öffentlichen Debatte jedoch unsachgemäß. Grundsätzlich ist zwischen vertikalen (direkten) und diagonalen (indirekten) Vergleichen zu unterscheiden (vgl. Abb. 3).<sup>19</sup>

Diese fundamentale Unterscheidung soll anhand eines Zwei-Generationen-Modells vertieft werden. Im vertikalen o. direkten Vergleich werden heutige 'Junge' und 'Alte' verglichen, z.B. indem man den Prozentsatz von Angehörigen von zweiter Generation (31-60jährige) und dritter Generation (0-30jährige), die Sozialhilfe beziehen, zeitpunktbezogen (z.B. im Jahr 2004) vergleicht. Dies entspricht dem Vorgehen bei einer Querschnittsuntersuchung (s. Abb. 4).

Bei einem indirekten Vergleich (siehe Abb. 5 u. 6) wird dagegen Alter mit Alter (bzw. Jugend mit Jugend) verglichen.

Abb. 4: Direkte (vertikale) Generationenvergleiche

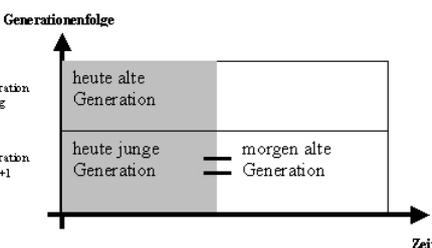


Abb. 5: Indirekte (diagonale) Generationenvergleiche

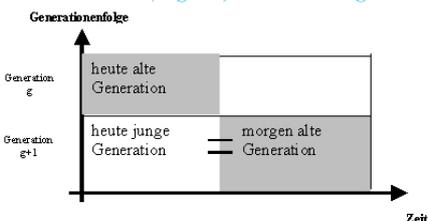


Abb. 6: Indirekte (diagonale) Generationenvergleiche

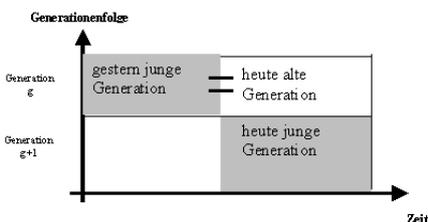
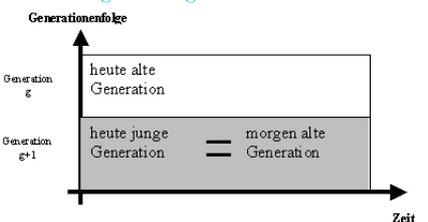


Abb. 7: Längsschnittvergleich



Quelle: eigene Darstellung

Dabei untersucht man z.B. den Anteil der Jugend an allen Sozialhilfeempfängern im Jahr 2004 und im Jahr 1974 - also dem Jahr, in dem die heute ältere Generation jung war. Wenn vor dreißig Jahren deutlich weniger junge Menschen von der Sozialhilfe lebten als heute, so ist dies ein Indiz dafür, dass damals weniger junge Menschen zu den relativ Armen der Gesellschaft gehörten.

Weder direkte noch indirekte Vergleiche

sind gleichbedeutend mit einer Längsschnittuntersuchung, da es bei Längsschnittuntersuchungen darum geht, Individuen über einen längeren Zeitraum zu beobachten. Solche Längsschnittvergleiche gehören letztlich in den Bereich der intragenerationellen Gerechtigkeit. Sie würden im Zwei-Generationen-Modell der Abb. 7 entsprechen.

Die Unterscheidung zwischen direkten und indirekten Vergleichen ist nur beim temporalen Generationenbegriff möglich. Intertemporal wird ja innerhalb der Gruppe der heute Lebenden ('der Generation' in weiter Definition) nicht zwischen Altersgruppen unterschieden, also können in dieser Hinsicht auch keine Vergleiche gezogen werden.<sup>20</sup>

### Generationenvergleiche in verschiedenen Bereichen

Wendet man die Schematik auf verschiedene Bereiche an, um zu beurteilen, welche Generation jeweils besser oder schlechter gestellt ist, so ergibt sich folgende Tabelle:

Tabelle 1: Generationenvergleiche in verschiedenen Bereichen

	Indirekter Vergleich	Direkter Vergleich
<b>Umweltpolitik:</b> Indikator: Zahl der Tier- und Pflanzenarten	Heute junge Generation ist schlechter gestellt als früher junge	Jung und Alt sind gleich gestellt
<b>Finanzpolitik:</b> Indikator: Zins-Steuer-Quote	Heute junge Generation ist schlechter gestellt als früher junge	Jung und Alt sind gleich gestellt
<b>Jugendpolitik:</b> Indikator: Wahlrecht	Heute junge Generation ist besser gestellt als früher junge	Junge Generation ist schlechter gestellt als alte Generation
<b>Arbeitsmarktpolitik:</b> Indikatoren: Arbeitslosenquote der Unter-25-Jährigen und Arbeitslosenquote der 25-65-Jährigen	Heute junge Generation ist schlechter gestellt als früher junge	Junge Generation ist gleich/leicht besser gestellt als alte Generation
<b>Bildungspolitik:</b> Indikator: Ausgaben für schulische Bildung in % des BIP	Heute junge Generation ist schlechter gestellt als früher junge	nicht anwendbar
<b>Gesundheitspolitik:</b> Indikator: Lebenserwartung	Heute junge Generation ist besser gestellt als früher junge	nicht anwendbar

Die Aussage, welche Generationen wie gestellt sind, hängt natürlich von der Auswahl der Indikatoren ab.

### Vergleich von Gesamtlebensverläufen

Ein weiterer "Generationenvergleich", der bisher nicht erfasst wurde, ist der Vergleich von Gesamtlebensverläufen verschiedener Geburtsjahrgänge. Bei der Debatte über Generationengerechtigkeit in der Rentenversicherung z.B. werden Generationen nicht vertikal, diagonal oder horizontal verglichen, vielmehr berechnet man für jeden Geburtsjahrgang die interne Rendite, also den Zinssatz, bei dem der Barwert aus sämtlichen Einzahlungen, die ein Versicherter während seines (Erwerbs)-Lebens an die staatliche Rentenversicherung leistet genau gleich ist mit dem Barwert sämtlicher Auszahlungen, die er während seines (Rentner)-Lebens von der staatlichen

(weiter auf Seite 8)

("Soziologische..." Fortsetzung von Seite 7)

Rentenversicherung erhält.<sup>21</sup> Es waren in den letzten Jahren genau solche Generationenvergleiche, welche die öffentliche Debatte dominierten.<sup>22</sup> Der geschätzte Lebensverlauf der heute Jungen wird dem bekannten Lebensverlauf der heutigen Alten gegenübergestellt. Dass dieser Vergleich von "Gesamtlebensverläufen" derzeit so prominent in der öffentlichen Debatte vertreten ist, liegt daran, dass die öffentliche Umweltdiskussion, in welcher der intertemporale Generationenbegriff zu Grunde gelegt wird, etwas abgeklungen ist und sich die Debatte um Generationengerechtigkeit in den großen Tageszeitungen im Zuge der zahlreichen Reformen des Sozialstaates auf den ökonomischen Bereich konzentriert. Wenn man Gesamtlebensverläufe betrachtet, befürchten viele Menschen, dass die jüngeren schlechter gestellt sein werden als die Älteren.

In der staatlichen Rentenversicherung liegt die Rendite der jüngeren Generation signifikant unter der früherer Generationen.

Tab. 2: Vergleiche von Lebensverläufen am Beispiel Rentenversicherung

	30jähriger	40jähriger	50jähriger	60jähriger
1974	4,0 Prozent	5,0 Prozent	6,5 Prozent	7,6 Prozent
1984	3,7 Prozent	4,0 Prozent	5,0 Prozent	6,5 Prozent
1994	3,5 Prozent	3,8 Prozent	4,0 Prozent	5,0 Prozent
2004 (Gegenwart)	3,3 Prozent	3,5 Prozent	3,7 Prozent	4,0 Prozent
2014	3,2 Prozent	3,3 Prozent	3,4 Prozent	3,5 Prozent
...	...	...	...	...
2034	3,0 Prozent			

Quelle: Tremmel (2003b), 17 (Zahlen angenähert)

Die Rendite eines ledigen Rentners, der zum 1.1.2004 im Alter von 65 Jahren in Rente ging, beträgt nach Berechnungen des Verbandes der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte 3,96 Prozent.<sup>23</sup> Ein heute 30jähriger, der ungefähr im Jahr 2040 in Rente geht, erhält nur noch eine Rendite von 3,0 Prozent.<sup>24</sup> Der Eindruck, dass Tabelle 2 einen direkten (vertikalen) Generationen-Vergleich zeigt, täuscht. Vielmehr werden Gesamtlebensverläufe verglichen.

## Fazit

Der Begriff 'Generation' ist mehrdeutig. Eine genaue Untersuchung zeigt, dass weder der soziologische noch der familiäre Generationenbegriff für sinnvolle Aussagen im Rahmen des Konzeptes der Generationengerechtigkeit geeignet ist. Lediglich der chronologische Generationenbegriff bietet feste Bezugspunkte, von denen aus ein Vergleich zwischen verschiedenen Jahrgängen bzw. Altersklassen Sinn macht.

## Quellen:

- <sup>1</sup> Häufig wird weiter differenziert, z.B. in 'junge Alte' und 'alte Alte'. Wenn im Folgenden meist von drei Generationen (der jungen, mittleren und alten) gesprochen wird, so dient dies lediglich der Vereinfachung.
- <sup>2</sup> Birnbacher (1988), 23
- <sup>3</sup> Synonym: 'demografischer Generationenbegriff'.
- <sup>4</sup> Bude (2000), 187
- <sup>5</sup> Im technischen Bereich spricht man ebenfalls von Generationen ("die neueste Generation nuklearer Vergeltungswaffen"; "ein Computer mit einem Prozessor der dritten Generation"). Wir konzentrieren uns aber auf Sprachgebräuche, die auf Gruppen von Menschen bezogen sind.
- <sup>6</sup> Ein Synonym für 'soziale' Generation ist 'gesellschaftliche' Generation. Teilweise werden soziologische bzw. gesellschaftliche Generationen noch unterschieden in 'politische', 'kulturelle' und 'ökonomische' Generationen (Kohli/Szydlík 2000, 8-10).
- <sup>7</sup> Tremmel (1998), 215
- <sup>8</sup> Kohli/Szydlík (2000), 11. Daber spricht man hier auch von 'geneologischen' Generationen (Lüscher/Liegle 2003, 243 f.).
- <sup>9</sup> Brockhaus - Die Enzyklopädie: in 24 Bänden. 20., neu bearbeitete Auflage. Leipzig, Mannheim: F.A. Brockhaus 1996-99. Für eine ausführliche Begriffsgeschichte siehe Lüscher/Liegle (2003), 35-38, die aus der Etymologie eine doppelte Bedeutung (Schöpfertum und Mitgliedschaft) ableiten. Dies erscheint mir als eine Überdehnung der etymologischen Bedeutung.
- <sup>10</sup> Opaschowski (2000), 6
- <sup>11</sup> Opaschowski (2004), 199.
- <sup>12</sup> Leggewie (1998); SRzG (1998); Leggewie (1995).
- <sup>13</sup> Vgl. Kohli/Szydlík 2000, 7; Bude 2001. Frühere Bezeichnungen für angebliche Generationen (z.B. 'Wandervögel', 'Skeptische Generation') sind auch nicht allgemein akzeptiert.
- <sup>14</sup> So ist etwa der Satz "Die gegenwärtige Generation kann mit jetzigen Entscheidungen die Nachwelt erheblich treffen, hingegen ist dies umgekehrt nicht möglich" richtig, wenn man einen intertemporalen Generationenbegriff benutzt und falsch, wenn man einen temporalen Generationenbegriff benutzt, also an anderer Stelle den Begriff 'Generation' für "Vater-Kind-Beziehungen" verwendet. In fast der gesamten Debatte über Generationengerechtigkeit fehlt diese Unterscheidung. Eine der seltenen Ausnahmen ist der Text von Delattre (1972).
- <sup>15</sup> Tremmel/Lux/Laukemann 1999, 435 f.
- <sup>16</sup> Tremmel (2003), 32
- <sup>17</sup> Diese Terminologie hat den Vorteil, dass beide Begriffe Assoziationen mit 'zeitlich' wecken, wobei intertemporal für größere Zeiträume steht. In ähnlichem Sinne spricht Laslett (1971, 172) vom "temporal term of generation". Alternativ dazu könnte man auch von 'Altersgruppen' sprechen, wenn man 'Generationen' in der engen Wortbedeutung meint; dies aber läuft dem eingebürgerten Sprachgebrauch entgegen, da dann die Verwendung des Ausdrucks 'die junge Generation' nicht mehr zulässig wäre.
- <sup>18</sup> www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/detail.php/485705.Rev. 2004-10-15
- <sup>19</sup> Tremmel (2003), 41
- <sup>20</sup> Wenn man - sprachlich kontraintuitiv - auch beim intertemporalen Generationengerechtigkeitsbegriff eine Altersgruppe isoliert herausgreift, so sind indirekte Vergleiche möglich. Direkte Vergleiche sind in keinem Fall möglich.
- <sup>21</sup> Ohsmann/Stoltz (2004), 59
- <sup>22</sup> Vgl. Nullmeier in diesem Heft
- <sup>23</sup> Ohsmann/Stoltz (2004), 62. Die Renditen wurden durch das im Frühjahr 2004 verabschiedete Rentenversicherungs-Nachhaltigkeitgesetz für alle Generationen abgesenkt.
- <sup>24</sup> A.a.O.

## Literatur:

- Birnbacher, Dieter (1988): Verantwortung für zukünftige Generationen. Stuttgart
- Bude, Heinz (2000): Qualitative Generationsforschung. In: Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg. S. 187-194
- Delattre, Edwin (1972): Rights, Responsibilities, and Future Persons. In: Ethics 82. S. 254-258
- Kohli, Martin / Szydlík, Marc (2000) (Hg.): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen
- Laslett, Peter (1971): The Conversation between Generations. In: Laslett, Peter (Hg.): The Proper Study. Royal Institute of Philosophy Lectures. Bd. 4. London
- Leggewie, Claus (1998): Nachwort. In: Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Hg.): Die 68er. Warum wir Jungen sie nicht mehr brauchen. Freiburg. S. 171-179
- Leggewie, Claus (1995): Die 89er - Portrait einer Generation. Hamburg
- Lüscher, Kurt / Liegle, Ludwig (2003): Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft. Konstanz
- Ohsmann, Sabine / Stolz, Ulrich (2004): Entwicklung der Rendite in der gesetzlichen Rentenversicherung. In: Die Angestelltenversicherung. Heft 2/2004. S. 56-62
- Opaschowski, Horst (2004): Der Generationenpakt. Das soziale Netz der Zukunft. Darmstadt
- Opaschowski, Horst (2000): Bindung auf Dauer ist nicht mehr im Trend. In: General-Anzeiger vom 4.1.2000
- Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (1998) (Hg.): Die 68er. Warum wir Jungen sie nicht mehr brauchen. Freiburg
- Tremmel, Jörg (2003): Generationengerechtigkeit - Versuch einer Definition. In: Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Hg.): Handbuch Generationengerechtigkeit. 2. überarbeitete Auflage. München. S. 27-80
- Tremmel, Jörg (1998): 68er und 89er - Zeit für einen Generationswechsel. In: Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Hg.): Die 68er. Warum wir Jungen sie nicht mehr brauchen. Freiburg. S. 213-288
- Tremmel, Jörg / Laukemann, Marc / Lux, Christina (1999): Die Verankerung von Generationengerechtigkeit im Grundgesetz - Vorschlag für einen erneuerten Art. 20a GG. In: Zeitschrift für Rechtspolitik, Heft 10/1999 (32.Jg.). S. 432-438

## Liebe Förder-Mitglieder der SRzG,

neben der Zeitschrift informiert die SRzG zweimonatlich durch einen digitalen Newsletter über ihre Aktivitäten. Leider kommen immer wieder e-mails als >>nicht zustellbar<< zurück. Bitte teilen Sie uns unverzüglich Änderungen ihrer E-Mail mit. Wenn Sie länger als 60 Tage von uns keinen E-Newsletter erhalten haben, dann ist ihre richtige E-Mail aus irgendeinem Grund nicht bei uns im Verteiler. Schreiben Sie uns in diesem Fall bitte kurz an: info@srzg.de. Vielen Dank!

# Die politische Karriere des Begriffs "Generationengerechtigkeit" und seine wissenschaftliche Bedeutung

von Prof. Dr. Frank Nullmeier

Der Begriff "Generationengerechtigkeit" unterliegt politischen Konjunkturen. Sein Aufstieg verdankt er auch den verschiedenen Bedeutungen von "Generation". Was als gerecht und ungerrecht gelten kann, ist jedoch höchst unterschiedlich zu beurteilen und abhängig davon, ob "Generation" Altersklassen, Alterskohorten, Erfahrungsgenerationen oder zukünftige Generationen meint.

## Politische Karriere eines Begriffs

Das Wort "Generationengerechtigkeit" ist ein recht junger Terminus. Er hat erst in den späten 1990er Jahren wissenschaftliche und politische Karriere gemacht. Über die Gerechtigkeit und Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen wurde auch vorher schon im Umfeld der Ökologiebewegung nachgedacht. Jedoch erst zu einem Zeitpunkt, in dem die ökologische Konjunktur ihren Höhepunkt weit überschritten hatte und "Nachhaltigkeit" als zentraler Wertbegriff eines derartigen Denkens etabliert war, trat das Wort "Generationengerechtigkeit" seinen öffentlichen Siegeszug an - und zwar auf dem Felde der Rentenpolitik. Soweit man auf der Basis von Recherchen in Pressedatenbanken sehen kann, hat es 1997 Eingang in die politische Sprache der Bundesrepublik gefunden. Anlass war die Vorlage eines Rentengesetzentwurfes durch den damaligen CDU-Bundesarbeitsminister Norbert Blüm. Die sich in der Regierungskoalition mit der CDU/CSU befindliche FDP kritisierte den ihrer Meinung nach unzulänglichen Entwurf mit dem Argument, er verletze das Prinzip der Generationengerechtigkeit. Dieses Prinzip könne nur durch eine auf Kapitaldeckung statt auf dem Umlageverfahren gründende Alterssicherung erfüllt werden. Der Arbeitsminister beantwortete diesen Angriff mit der Übernahme des Wortes: Blüm vertrat die Ansicht, die Generationengerechtigkeit werde durch eine neue Rentenformel gewahrt, die die demographischen Veränderungen einbeziehe. Mit dieser Kontroverse war der Begriff aber keineswegs etabliert: Erst seit 1999 läßt sich eine intensivere öffentliche Verbreitung feststellen, meist im Zusammenhang mit einer neuen Runde der Rentenreform, teilweise aber auch im Kontext der Staatsverschuldung. 2001 sank das Niveau der Nennung des Begriffs in Qualitätszeitungen wieder, bevor 2002 und 2003

ein enormer Anstieg zu verzeichnen war (siehe Tabelle 1). Doch trotz dieser Entwicklung, die das Wort "Generationsgerechtigkeit" zu einem der wichtigsten politischen Begriffe des Jahres 2003 gemacht hat, herrscht noch immer große Unklarheit über seine Bedeutung - und zwar sowohl über die seiner beiden Elemente: "Generation" und - weniger überraschend - "Gerechtigkeit", als auch über den zusammengesetzten Ausdruck selbst.

## Viermal Generation

Tabelle 1:

Auftreten des Begriffs "Generationengerechtigkeit" in bundesdeutschen Presseorganen (Anzahl der Artikel)

	Gesamtzahl Artikel	1995/1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004 (bis 03.03.)
Süd- deutsche Zeitung	86	0	5	0	6	13	8	24	30	0
Frank- furter Allgemeine Zeitung	80	- (erst verfüg- bar ab 1997)	0	0	1	1	1	24	51	2
FAZ - die tages- zeitung	96	(erst verfüg- bar ab April 1997)	0	0	16	7	9	20	41	3
Der Spiegel	29	(verfüg- bar ab 1996)	0	0	8	5	1	6	7	2

Neben einem Begriff von "Generation" als Gesamtheit aller heute lebenden Menschen im Verhältnis zu zukünftigen Generationen als Gesamtheit aller heute noch nicht lebenden Menschen, also jenem in der Ökologiebewegung vorherrschenden Generationenbegriff (1) und dem Verständnis von Generationen als Altersklassen als den Gruppen der jüngeren und älteren Menschen sowie der mittleren Generation (2) gibt es noch zwei weitere Möglichkeiten, den Begriff zu interpretieren. Beide beruhen auf einem Verständnis von Generation als Alterskohorte. Hier werden mehrere Geburtsjahrgänge zusammengefasst und in ihrem gesamten Lebensverlauf betrachtet. Alterskohorten bilden zum einen die Grundlage des Verständnisses von Generation als durch historische Ereignisse, besondere Erfahrungen (Krieg, Katastrophen, ökonomische Entwicklungsschübe) zusammengehaltene Gruppe von annähernd Altersgleichen, wie es aus der Publizistik nur allzu bekannt ist: die "68er", die "Generation Golf" oder die "Kriegsgeneration". Diese Art der ereignis- und erfahrungsbezogenen Verge-meinschaftung von Personen gleicher Geburtsjahrgänge kann mit dem Begriff der Erfahrungsgeneration gekennzeichnet werden (3). Alterskohorten lassen sich aber auch als bloße Geburtsjahrgangsklassen zueinander in Beziehung setzen. Gesamtlebensverläufe von Ge-

burtsjahrgängen werden dann miteinander verglichen (4). Es ist diese vierte Perspektive auf "Generation", die die öffentliche Debatte heute dominiert: Der weithin bekannte Lebensverlauf der heutigen Alten wird den geschätzten Lebensverläufen der heutigen Jungen gegenübergestellt - meist mit dem Resultat, dass eine ökonomische Verschlechterung zu erwarten sei, da die heute Jungen in ihrem Erwerbsleben für die Renten der jetzigen Älteren aufkommen und selbst im Alter jedoch mit deutlich niedrigeren Alterseinkünften rechnen müssten.

## Viermal Generationengerechtigkeit

Entsprechend spaltet sich die Thematik Generationengerechtigkeit in vier Fragen auf, die häufig allerdings miteinander verwechselt oder intransparent verbunden werden. Generationen als Alterskohorten werfen die Frage der *Alterskohortengerechtigkeit* auf: Ist es gerecht, wenn die Generation der um 1980 Geborenen gegenüber den nach 1940 Geborenen ökonomisch benachteiligt ist? Ist auch das besondere Schicksal einer Alterskohorte zu berücksichtigen, z.B. eine Kriegserfahrung, beschäftigt man sich mit der *Erfahrungsgenerationengerechtigkeit*. Fragen der aktuellen Benachteiligung der Jungen gegenüber den Älteren oder umgekehrt gehören zur Thematik der *Altersklassengerechtigkeit*. Dagegen geht es bei der *langfristigen Generationengerechtigkeit* um das Verhältnis der jetzt Lebenden zu zukünftigen Generationen.

## Austauschgerechtigkeit

Weit bekannter als die verschiedenen Möglichkeiten, "Generation" zu interpretieren, ist die Vielfalt der Verwendungsweisen des Begriffs "Gerechtigkeit". Grundlegend ist jedoch nach wie vor die aristotelische Unterscheidung von ausgleichender und austeilender Gerechtigkeit, die heute als Differenz von "(Aus-)Tausch-" und "Verteilungsgerechtigkeit" auftritt. Bei der Austausch-gerechtigkeit geht es entweder um die Transferbeziehungen zu Lebzeiten der beteiligten Generationen oder die Weitergabe von Vermögen im Übergang von einer Generation zur nächsten. In der Regel verlangt man von Austauschbeziehungen, dass sie unter der Norm der Gleich-

(weiter auf Seite 10)

(*„Die politische Karriere...“ Fortsetzung von Seite 9*)  
heit stehen. So wird gefordert, dass keine Alterskohorte die andere subventionieren sollte, dass zukünftige Generationen mindestens das Vermögen weiter gereicht bekommen, das das Startkapital der vorhergehenden Generation war. Jedoch gibt es Ausnahmen von dieser Zentrierung auf Gleichheit als zentraler Norm für den Austausch zwischen Generationen. Gleichheit eignet sich nicht als Norm für das Verhältnis zwischen Altersklassen (vgl. Tabelle 2). Niemand wird verlangen, dass die Austauschbilanz zwischen der Generation der Kinder und der der erwerbstätigen Erwachsenen ausgeglichen sein sollte.

Tabelle 2:  
Mehrdimensionalität der Generationengerechtigkeit

Generations- begriff Gerechtigkeitstypus	Altersklassen	Alterskohorten	Erfahrungsgenerationen	zukünftige Generationen
Austausch- gerechtigkeit	Bedarfsgerechtigkeit	Gleichheit oder Besserstellung	Gleichheit, aber Berücksichtigung von Sonder- bedürfnissen wegen besonderem Generations- schicksal	Gleichheit oder Besserstellung
Verteilungs- gerechtigkeit	Differenzprinzip	Gleiche Chancen auf politische Gestaltung	Ein Prinzip der gerechten Verteilung besonderer Erfahrungen auf Alterskohorten ist nicht formulierbar	Gleiche Chancen auf politische Gestaltung

## Verteilungsgerechtigkeit

Bei austeilender oder Verteilungsgerechtigkeit geht es darum, wie ein Gut auf die Gesamtheit aller Generationen verteilt werden soll. Es geht mithin um Relationen zwischen den Generationen, um ihren jeweiligen Anteil, um ihre relative Position zueinander. Als grundlegende Prinzipien gelten: Leistungsgerechtigkeit, Bedarfsgerechtigkeit und Gleichheit. Betrachtet man zunächst Generationen als Altersklassen, zeigt sich, dass weder Gleichheit, noch Bedarf, auch nicht Leistung als Verteilungskriterium allgemein verbreiteten Intuitionen entsprechen. Diese kommen vielmehr dem von John Rawls entwickelten Differenzprinzip sehr nahe, das eine Ungleichverteilung zulässt, wenn sie über Produktivitätssteigerungen zugleich den am wenigsten begünstigten Angehörigen einer Gesellschaft den größten Vorteil bringen. Auf Generationen übertragen, hieße dies: In einer Situation, in der Kinderar-

mut stark ansteigt und die generationale Verteilungssituation sich zuungunsten der Jungen verändert, verlangte Gerechtigkeit die Besserstellung dieser Generation. Insofern ist Altersklassengerechtigkeit nur als Spezialfall sozialer Gerechtigkeit zu beurteilen.

Betrachtet man dagegen die Gerechtigkeit zwischen Alterskohorten, tritt so gleich das Thema der Verteilung in der Zeit hinzu. Zeit ist unumkehrbar. Die Schlechterstellung einer bereits nicht mehr lebenden Generation gegenüber einer nachfolgenden Alterskohorte ist nicht mehr auszugleichen. Die Maßstäbe von Leistungs-, Bedarfs- und Differenzprinzip werden problematisch. Dagegen scheint hier Gleichheit der angemessene Maßstab zu sein. Eine erste gebräuchliche Formulierung von Generationengerechtigkeit zwischen Alterskohorten definiert diese als Gleichheit zwischen Generationen: Keine Generation, keine Alterskohorte, soll es besser oder schlechter haben als eine andere.

Eine zweite Vorstellung von Generationengerechtigkeit verlangt dagegen die Besserstellung jüngerer Kohorten. Die Logik des "Unsere Kinder sollen es einmal besser haben" wird hier zur Gerechtigkeitstheorie, die damit auf fortwährenden Wohlstandsgewinn, auf Wachstum und ökonomischen Fortschritt festgelegt wird. Nun ist ökonomische Akkumulation jedoch weder Voraussetzung gerechter Verteilung, noch kann sie als ihr Ziel angesehen werden. Ein ökonomistisches Verständnis verbietet sich, weil damit Gerechtigkeit dem Wachstum untergeordnet wird. Vielleicht ist eine Lösung der Kontroverse zwischen Generationengleichheit und fortschreitender Besserstellung eher möglich, wenn man die Dominanz utilitarischer, auf Wohlstand und Wohlfahrt bezogener Elemente der Gerechtigkeitstheorie zu überwinden sucht und sich der Konzeption politischer Gerechtigkeit zuwendet.

## Politische Gerechtigkeit

Die Herstellung und Sicherung einer demokratischen und eigenverantwortlichen

Gestaltung von Gegenwart und Zukunft als Ausdruck politischer wie individueller Autonomie ist die Grundlage eines politischen Gerechtigkeitsdenkens. Individuelle Freiheit ist nur durch gemeinsame politische Anstrengungen zu sichern. Die politische Gestaltungskraft muss dabei immer auf die Maximierung der Freiheit des Einzelnen ausgerichtet sein. Über Generationen gilt es daher, das Ausmaß der individuellen und gemeinsamen Handlungsfähigkeit zu steigern, um die "Schicksalhaftigkeit" des Lebensverlaufes, sei sie bedingt durch Herkunft oder die Auswirkungen eines globalen Wirtschaftssystems, zu überwinden zugunsten einer nur gemeinsam in Freiheit und Gleichheit möglichen bewussten Gestaltung der Welt. Langfristige Generationengerechtigkeit verlangt die Erweiterung der Handlungs- und Gestaltungsspielräume zukünftiger Generationen, mindestens aber die Sicherung gleicher Chancen auf politische Gestaltung. Wie kann das gelingen? Die paradoxe Antwort lautet: gerade nicht durch Steigerung der Langfristigkeit politischer Entscheidungen, sondern durch die *Erhöhung der Reversibilität aktueller politischer Entscheidungen*. Nur wenn die zukünftigen Generationen nicht durch lange Wirkungsketten, unwiederbringlichen Ressourcenverbrauch oder kaum rückgängig zu machende institutionelle Festlegungen gebunden sind, lässt sich ihre Handlungsfreiheit sichern oder steigern. Aber auch der Verzicht auf Politik kann als Festlegung zukünftiger Generationen wirken: Ein politisch dem Selbstlauf überlassener Markt bildet ein schwer zu revidierendes institutionelles Hindernis für die Selbstbestimmung zukünftiger Generationen.

Frank Nullmeier ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Bremen und Leiter der Abteilung "Theorie und Verfassung des Wohlfahrtsstaates" des "Zentrums für Sozialpolitik".



## Die SRzG ist ein Think-Tank. Was heißt das?

Think Tanks - Denkfabriken - sind im Grunde unabhängige politische Organisationen, die sich als Forschungs- und Analysezentren für wichtige Themen verstehen. Als Bindeglieder zwischen Wissenschaft, Politik und einer politisch interessierten Öffentlichkeit sammeln sie in einem Fachgebiet Wissen an, entwickeln systematisch Ideen zu Problemstellungen, arbeiten diese aus und tragen sie gezielt nach außen, um zu beraten und zu lenken.

Stellungnahmen von Roswitha Verhülsdonk, Philipp Mißfelder, Prof. Dr. Marc Szydlik, Bernd Klöckner und Rupprecht Podszun

Roswitha Verhülsdonk, 77,

Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V./BAGSO e.V.



## ● Enthaltung

Die Frage ist nicht ganz einfach mit ja oder nein zu beantworten.

Wenn ich die gesellschaftliche und politische Diskussion um Soziale Sicherung, Zukunftstechnologien und Nachhaltigkeit in der ökologischen Frage ansehe, dann liegen oft Welten zwischen den Vorstellungen der Jungen sowie den Ansichten der Älteren. Diese treten mehr für schrittweise Reformen ein, die dem Prinzip der Generationengerechtigkeit bei der Verteilung der Belastungen Vorrang einräumen. Die junge Generation dagegen fordert radikalere Lösungen und ist oft wenig geneigt, die berechtigten Erwartungen der Älteren auf Anerkennung ihrer Lebens- und Aufbauleistung gelten zu lassen.

Sehe ich allerdings von der öffentlichen Diskussion ab und berücksichtige das Miteinander der Generationen im privaten und familiären Bereich, dann ist sprachliche Verständigung kein Problem: Herzliches Einvernehmen ist insbesondere zwischen Großeltern und Enkeln festzustellen.

Prof. Dr. Marc Szydlik, 39,

Universität Zürich



## + Zustimmung

Einschlägige empirische Untersuchungen belegen eindeutig einen starken Zusammenhalt zwischen den Generationen. Besonders spannend sind dabei Befunde zu erwachsenen Kindern und Eltern, die nicht mehr zusammen wohnen. Denn gerade hier könnte man ein Auseinanderleben der Generationen nach dem Auszug aus dem Elternhaus vermuten. Das Gegenteil ist richtig. Es zeigen sich - bei generell geringer Wohntrennung zwischen erwachsenen Kindern und Eltern - ausgesprochen häufige Kontakte, eine enge emotionale Verbundenheit und vielfältige Unterstützungsleistungen.

Natürlich existieren zwischen Jung und Alt auch Konflikte und Ambivalenzen. Dabei sind respektvolle Debatten eine wichtige Grundlage für aktiv gelebte Beziehungen. Nur wenn man nichts mehr miteinander zu tun haben will, verzichtet man auf solche Auseinandersetzungen. Diese dürfen jedoch ein bestimmtes Maß nicht überschreiten.

Ausgesprochen starke Konflikte treten nur bei einer kleinen Minderheit auf. Dann allerdings droht der Abbruch der Generationenbeziehung.

Philipp Mißfelder, 25,

Bundesvorsitzender der Jungen Union



## ● Enthaltung

Jung und alt sprechen häufig dieselbe Sprache. Allerdings gilt dies nicht für alle Menschen aus den jeweiligen Generationen. Bei der anhaltenden Debatte in Deutschland um Veränderungen und Generationengerechtigkeit wird immer deutlicher, dass die Konflikte innerhalb der einzelnen Generation häufig größer sind als zwischen jung und alt. Der Konflikt zwischen kinderlosen Paaren und denen, die Kinder haben, ist schärfer als die Diskussion zwischen Enkel und Großvater. Insofern hängt die Sprache, die die jeweilige Person verwendet, auch sehr von der Lebenssituation und anderen Gegebenheiten ab. Polemische Rhetorik in Bezug auf die Reformvorhaben der großen Parteien ist kein Privileg, welches nur junge oder nur alte Menschen für sich in Anspruch nehmen. Dies ist auch nachvollziehbar, da Vernunft nicht unbedingt vom Alter abhängt. In anderen Bereichen ist es allerdings offensichtlich, dass jung und alt eine andere Sprache sprechen, denn wer über 70 weiß denn schon, was ein i-pod ist?

(weitere Standpunkte auf Seite 12)

## Liebe Leser,

Ihre Meinung interessiert uns!

Mit Ihren Impulsen wollen wir die "Generationengerechtigkeit!" weiter verbessern. Bitte schreiben Sie uns an:

GG! - Redaktion  
Postfach 5115  
D-61422 Oberursel  
Tel. +49-6171-982367  
Fax +49-6171-952566  
E-mail: info@srzg.de

Bitte nennen Sie uns auch Leser aus Ihrem Bekanntenkreis, denen wir eine Ausgabe kostenlos zur Probe zusenden können. Wenn Sie selbst inzwischen eine Ausgabe kostenlos erhalten haben, so bitten wir um Verständnis dafür, dass wir Ihnen keine weiteren Probe-Ausgaben mehr zusenden. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie nun unsere Zeitschrift für 25 Euro im Jahr abonnieren (siehe letzte Seite).

Bernd Klöckner, 38,



Autor des Buches "Die gierige Generation. Wie die Alten auf Kosten der Jungen abkassieren"

## - Ablehnung

Ja und doch eher Nein! Das bedeutet: Jung und Alt sprechen teils dieselbe Sprache. Vorausgesetzt, beide Gruppierungen nehmen sich Zeit. Sprechen mit Ruhe über die aktuellen Probleme. Insbesondere die Probleme des drohenden Kollaps der sozialen Sicherungssysteme. Allen voran die gesetzliche Rentenversicherung. Hin und wieder sprechen Jung und Alt jedoch keineswegs die gleiche Sprache. Dann nämlich, wenn sich "die" Alten mit aller gebotenen Sturheit, die demografischen Fakten schlicht ignorierend, egoistisch denkend und angestachelt von irgendwelchen Sozialverbänden auf "Wir haben doch für unsere Rente gearbeitet" zurückziehen. Eine wirklich dumme wie sehr kurzfristig gedachte Argumentation. Tatsache ist: Es wird auf die kommenden 30-50 Jahre betrachtet wohl kaum einer Rentnergeneration jemals wieder so gut gehen wie heute. Tatsache ist: Eine Vielzahl junger und mittelalter Menschen läuft in eine gigantische Altersarmut. Hier müssen heutige wie künftige Rentner und Pensionäre sehr, sehr schnell die Richtung "Jedem das Seine, mir das meiste" verlassen. Müssen verstehen, dass die Gier nach gleichbleibend hoher Rente oder Pension - ohne weitere Kürzungen - den ohnehin unweigerlich bevorstehenden Kollaps der Sozialsysteme beschleunigt!

Rupprecht Podszun, 28,



Autor des Buches "Die verkalkte Republik"

## - Ablehnung

Verstehen kann sich nur, wer überhaupt miteinander redet. Alt und jung reden selten, zu selten miteinander, zumindest im öffentlichen Diskurs, im politischen Raum. Frei nach Karl Kraus könnte man sagen: Alt und jung verstehen sich sehr gut - die Jungen sagen nichts, und die Alten hören nicht zu.

Nehmen wir uns die Alten zuerst vor: Was macht der Parteichef, wenn er den Kongress seiner Jugendorganisation besucht? Er hält eine Rede. Was macht der Prof in der Uni? Er liest vor. Was macht der Opa im Ohrensessel? Er erzählt. Hören sie auch zu? Nein, nein, nein. Dadurch verpassen sie allerdings nicht viel, denn eine bemerkenswerte Sprach- und Ideenlosigkeit hat sich der Jugend bemächtigt. Wenige junge Leute haben ihre Stimme gefunden, und schon gar nicht können die Sprechenden von sich behaupten, "Teil einer Jugendbewegung" zu sein.

Für beide Phänomene gibt es viele Ursachen. Autoritätsgläubigkeit und Mutlosigkeit, das Fehlen einer Debattierkultur sowie der Mangel an politischer Bildung gehören dazu. Die Lösung ist dementsprechend einfach und schwierig zugleich: Ein Anfang wäre gemacht, wenn der Abteilungsleiter den Azubi ernsthaft zur Kritik der eingefahrenen Strukturen auffordern würde. Dass der Azubi dann mehr als ein "äh" herausbringt - das lässt sich leider nicht garantieren.

"Das Spiel, recht erkannt und recht gepflegt, einigt das keimende Kinderleben mit dem reiferen Erfahrungsleben des Erwachsenen und fördert eines durch das andere" (Fröbel).

Eigentlich ist mit diesem Wort der Vorgang der Bildung auf allen Stufen beschrieben.

Das ist Bildung: die Einigung des keimenden, des werdenden Lebens mit dem ausgereiften, von Erfahrung gesättigten.

Auf diese Weise allein ist es möglich, daß so große geistige Zusammenhänge entstehen wie Kulturen, für die auf dem Wege der eigenen Erfahrung ein Menschenleben nicht ausreichte. Dieser Ausgleich zwischen dem keimenden und reifen Leben, bei dem beide gewinnen, das junge und das alte Leben, das geheimnisvolle innere Wachstum durch solche Einigung, das ist Bildung. Man könnte nichts Besseres über den Unterricht sagen, über den lebendigen Unterricht.

Bildender Unterricht lebt aus der personalen Begegnung der Lernenden und Lehrenden, und nicht nur aus Wissensvermittlung.

aus Erika Hoffmann:  
Spielpflege (1953)



Napoleon hatte einen, Max Planck hatte einen, Lee Iacocca hatte einen, viele Menschen schätzen es sehr, einen Mentor an ihrer Seite gehabt zu haben. Unter Mentoring verstehen wir einen personengebundenen Lernprozess zwischen einem Mentor und einer oder einem Mentee, der seine Stärke aus der Besonderheit und der Wechselseitigkeit einer intensiven Gesprächsbeziehung bezieht. Die Besonderheit der Gespräche im Mentoring besteht darin, dass außerhalb jeglicher Hierarchie, ohne jegliche Weisungsbefugnis des Mentors, auf freiwilliger Basis und in einem vertraulichen, geschützten Raum ein Dialog zwischen zwei Menschen entfaltet wird, der Ausprobieren, Experimentieren, Lernen und Fehlermachen erlaubt. Wenngleich der Mentor - im hier verstandenen Sinne eines Business-Mentors - meist eine berufserfahrene Führungskraft ist, die den jüngeren Mentee in seiner beruflichen Entwicklung berät, über wichtige Spielregeln und Arbeitskulturen informiert und ihn in relevante Sphären der Berufswelt einführt, so gilt im Kontext der Wechselseitigkeit des Lernprozesses, dass auch Mentoren durch das Gespräch mit der jüngeren Generation einen Raum des Perspektivenwechsels beschreiten.

Ein Mentor soll helfen, Türen zu öffnen, Herausforderungen und Gelegenheiten schaffen, in denen der Mentee sein Können zeigen kann. Mentoren beraten und informieren über Entscheidungs- und Problemsituationen, über Unternehmenskulturen, informelle Spielregeln und deren mögliche Umgangsweisen, sowie über eigene berufliche Erfahrungen und Handlungsstrategien. Mentoren helfen und unterstützen durch Rat und Tat bei schwierigen Arbeitsaufträgen, bei der Abwicklung von Projekten, beim Öffnen "verschlossener Türen". Das, was nicht in Lehrbüchern steht, ist der inhaltliche Kern des Mentoringprozesses. Mit diesem Anspruch geht modernes Business-Mentoring andere Wege als sie vom Urvater der Disziplin, von Mentor, gegangen wurden. Vor einer langen Reise bat Odysseus seinerzeit seinen Freund Mentor, einen weisen Lehrer, sich seines über alles geliebten Sohnes Telemachos anzunehmen. Als Ersatzvater ließ Mentor dem kleinen Jungen bis zur Rückkehr seines Vaters Unterstützung, Liebe, Führung, Schutz und andere Wohltaten angedei-



hen. Mentor sollte für Telemachos der Begleiter, Führer, Berater und Erzieher sein - ein Rollenspektrum, das sich für die Neuzeit nur bedingt empfiehlt. Zudem stand das "historische" Mentoring im Zeichen einer einseitig durch den Mentor geprägten Unterstützung, eine Haltung, die sich zwar auch heute in Mentoringprojekten zeigt, die wir jedoch aus systemischen Gründen für suboptimal halten.

**Die Vorzüge systemisch balancierten Mentorings**

Betrachten wir die "Grundgesetze" ausgewogener Systeme, so erkennen wir, dass Mentoring, einzig verstanden als "Mentor gibt Mentee", in die Irre läuft und seine Chance auf Nachhaltigkeit schnell verspielt. Werden diese meist ungeschriebenen Regeln nicht beachtet, so wird das vielleicht grundsätzlich motivierte Umfeld durch "Stolperfallen" irritiert, und die Folge sind oftmals Abbrüche von Mentoringbeziehungen oder das Auslaufen mit viel Energie initiiertener Mentoringprojekte.

· *Das "Gesetz", dass zu würdigen ist "was ist".*  
Mentoring lebt von der Augenhöhe der beiden Gesprächspartner. Respekt, Zulassen anderer Meinungen und Ansichten, Offenheit und Konfliktbereitschaft zählen für Mentor und Mentee gleichermaßen zu den empfehlenswerten Grundtugenden. Die "Spannung" des Gesprächs gilt den Inhalten. Tiefgründigkeiten, perspektivenreiche Überlegungen, das Erzählen der eigenen Geschichte, der eigenen Hoffungen, Ideen und Wünsche, die Reflexion des Sinns sind die Zutaten, die Mentor und Mentee dem Gesprächsprozess beisteuern. Die Ansichten des jeweils anderen zu attackieren, ein überbordender Wunsch, sich "durchzusetzen" oder die Persönlichkeitsrechte des Gegenüber anzuzweifeln stehen der unbedingten Würdigung im Wege und verunmöglichen einen konstruktiven Dialog.

· *Das Recht auf Zugehörigkeit*  
Dieses Systemgesetz spielt insbesondere in unternehmensinternen Mentoringprogrammen eine Rolle. Sobald eine Person als Mentor oder Mentee benannt wurde, haben sie das Recht auf Zugehörigkeit zu der im Mentoring aktiven Gruppe erworben. Das nachträgliche Streichen eines Namens von der "Liste" führt zum

Gesichtsverlust und ist daher unbedingt zu vermeiden. Auch beim Ende eines Mentorings ist das Recht auf Zugehörigkeit zu beachten, denn ohne formelles und wertschätzendes Ende der dyadischen Gesprächsbeziehung, eingeleitet durch Mentor oder Mentee, bekommt das Mentoring den fahlen Geschmack eines Projektes, das keiner mehr so richtig mag, zu dem aber auch der Mut fehlt, es zu beenden. Die Zugehörigkeiten bleiben mithin bestehen und blockieren subtil eine gegebenenfalls erwünschte neue Gesprächsbeziehung.

· *Ausgleich von Geben und Nehmen*



Geben und Nehmen in Einklang zu bringen ist eine der wesentlichen Elemente balancierten Mentorings. Sicher wird der Mentor in dem, was er gibt, auf besondere Kenntnisse, Kontakte, Erfahrungen und Erlebnisse zurückgreifen. Möglicherweise ist diese "Gabe" für den Mentee von unschätzbarem Wert. Um so wichtiger ist es, dass auch der Mentee das ihm mögliche bereit ist in die Mentoringgespräche einzubringen. Die Weltbilder der jungen Generation, der Lebensstil, die Thementrends, das aktuelle Wissen aus der wissenschaftlichen und praktischen Arbeit sind "Gaben", die der Mentor gerne entgegennehmen sollte. In manchen Mentorings wird der Beitrag des Mentees durch Projekte institutionalisiert, in denen der Mentee dann für den Mentor mitwirkt. Wie auch immer diese Balance gestaltet wird, wichtig ist, dass sich beide Gesprächspartner immer wieder einmal im Laufe des Prozesses "erden" und klären, ob die gesamte Mentoringbeziehung noch ausgewogen und stabil verläuft.

· *Vorrang des Früheren vor dem Späteren*



Oft spielt in Fusionsprozessen, Teamentwicklungen, dem Aufbau von Allianzen oder Netzwerken dieses Systemgesetz eine wichtige Rolle. Im Mentoring können wir es vernachlässigen, da im Moment des sogenannten Matchings, dem Zusammenbringen der beiden Gesprächspartner, beide gleichzeitig die Mentoringbeziehung beginnen.

(weiter auf Seite 14)

# Spezial Mentoring

*(„Mentoring..“ Fortsetzung von Seite 13)*

*· Vorrang des höheren Einsatzes für das Ganze*

Hier spielt wiederum die grundsätzliche Haltung insbesondere des Mentors eine Rolle. Gestaltet er den Gesprächsprozess derart, dass Geben und Nehmen aus dem Gleichgewicht geraten, dann konterkariert dies die Philosophie des Mentorings. Andererseits bringt der Mentor per se einen höheren Einsatz, da er die Zeiten des Mentorings einbetten muss in seine übrigen Verpflichtungen, er bei Vermittlung von Kontakten für den Mentee immer mit seinem Namen eine Quasi-Bürgschaft eingeht und letztlich auch deshalb, weil die Zeit der Führungskraft andere Opportunitätskosten erzeugt als die Zeit des Mentees. Dieser Einsatz, der ja gerade dazu führt, dass Mentees die Nähe zu lebenserfahrenen Mentoren suchen, sollte durch angemessene Formen der Anerkennung gewürdigt werden. Eine Mentorin eines Großunternehmens schrieb uns auf die Frage nach ihren Motiven, sich zu engagieren: "Es geht mir darum, als persönliches, fachliches, soziales und führungserfahrenes Vorbild meinem Mentee zur Seite zu stehen, indem ich dessen Lernprozess unterstütze, ihn für seine eigenen Entscheidungen und Handlungen anerkenne und mich anstrengende, seine noch ungeahnten Potenziale zu entdecken und anzusprechen. Ich erwarte für mein Engagement keine Gegenleistungen, außer der, dass ich gleichermaßen Respekt und Freundlichkeit erleben möchte, um meine Rolle mit Tiefe und Lebensfreude erfüllen zu können."

*· Vorrang des Kompetenten vor dem weniger Kompetenten*



Bei einseitiger Betrachtung mag ein Mentoring darin bestehen, den Mentee für vor ihm liegende Aufgaben und Herausforderungen kompetenter zu machen. Viele Mentoren berichten jedoch darüber hinaus, dass auch sie durch den Generationendialog in ihrer Entwicklung gefördert werden und in ihm wachsen. Ein Mentor, der sich in dem von uns initiierten Projekt Zukunftsjugend engagiert, formulierte dies so: "Es ist einfach irre, was junge Leute heute bereits an Wissen zusammentragen müssen, um einen soliden Start in die ersten Jahre des Berufslebens zu haben. Im Mentoring an diesem Wissen zu partizipieren bringt mich weiter, macht mich stärker und hält mich auf eine besondere Weise jung. Ich

# Spezial Mentoring

möchte es nicht missen, Gespräche mit der nachrückenden Generation zu initiieren."

## Mentoring und Nachhaltigkeit

Werden die oben genannten systemischen Regeln eingehalten, so ist dies in unserem Verständnis eine wesentliche Grundlage für die Nachhaltigkeit einer Mentoringbeziehung und über sie hinaus für die Nachhaltigkeit der Gesprächsdisziplin Mentoring. Unter Nachhaltigkeit verstehen wir in diesem Zusammenhang eine Qualität, die zeigt, dass das Gespräch unter Generationen als Element gesellschaftlicher Zukunftsfähigkeit derart erhalten und gepflegt wird, indem

1. jedes Gespräch im Mentoring so gestaltet wird, dass es als Ermöglichungs-, Ermutigungs- und Befähigungskommunikation konzipiert wird und auch dann noch zur Freisetzung von menschlichen Ressourcen beiträgt, wenn Mentor und Mentee bereits über lange Zeit miteinander im Gespräch stehen und die Zeiten für einen gemeinsamen Austausch knapp sind,
2. die Mentoringbeziehung die systemischen Regeln wahrt und die durch den Gesprächsprozess entstehenden individuellen Belastungen durch individuelle Entlastungen ausbalanciert werden,
3. die individuellen Belastungen, resp. der Bedarf an individueller Entlastung nie so groß werden, so dass darunter die Mentoringbeziehung zerbricht,
4. die Gespräche im Mentoring nicht dazu führen, dass durch sie Menschen oder Sachen außerhalb der beiden Gesprächspartner Schaden jedweder Art nehmen,
5. die junge Generation durch die Erfahrungen im Mentoring derart motiviert wird, so dass sie sich später selbst für die Rolle der Mentoren anbietet und indem die Generation der Erfahrenen aus ihren Erfahrungen im Mentoring soviel Energie schöpft, so dass sie dazu beiträgt, dass immer mehr Erfahrene einen gesellschaftlichen Beitrag zum Generationendialog leisten.

Damit das Mentoring nicht nur von Seiten des Mentors und des Mentees auf hohem Niveau gestaltet wird, sondern auch in der Prozessgestaltung professionell aufgebaut wird, sind einige Rahmenbedingungen zu beachten.

**Freundschaft zwischen zwei Menschen beruht auf der Geduld des einen.**

*Indische Weisheit*

# Spezial Mentoring

## Rahmenbedingungen für Mentoringprozesse

Je nach dem, ob wir über unternehmensinterne Mentoringprojekte, über sogenannte Cross-Mentoring-Projekte - hier arbeiten mehrere Unternehmen gemeinsam in einem Mentoringprojekt zusammen und die teilnehmenden Mentoren und Mentees kommen jeweils aus unterschiedlichen Firmen - oder über offene Mentoring-Programme wie zum Beispiel das "Projekt Zukunftsjugend" sprechen, sind verschiedene Erfolgsfaktoren relevant:

*· Auswahlprozedere*

Die Kriterien der Teilnahme von Mentor und Mentee sind abhängig von der Konzeption des Mentoringprogramms, der Unternehmenskultur, dem Stellenwert personalentwicklungspolitischer Maßnahmen usw.. So spielen in einem internen Programm neben den fachlichen Kompetenzen und Potenzialen auch "innenpolitische" Faktoren eine Rolle, so zum Beispiel die Frage, ob ein im Innendienst tätiger Mentee mit einem im Außendienst arbeitenden Mentor zusammenkommen soll, wenn dies ggfls. zu längeren Ausfallzeiten im Unternehmen führt. In offenen Programmen spielt möglicherweise eine Rolle, dass Mentor und Mentee räumlich nicht allzu weit voneinander wohnen sollten, um persönliche Treffen nicht unmöglich zu machen. Allgemein gilt: je komplexer die Auswahlkriterien sind, um so unwahrscheinlicher wird es sein, Mentoring als lebendigen Teil des Generationenlernens zu etablieren und je "lascher" die Kriterien sind, um so unwahrscheinlicher sind erfolgreiche und Ziel führende Gespräche.

*· Klare Zielsetzung*

Ein Mentoring-Programm hat eine eindeutige und positive Zielsetzung, an der sich sowohl die Mentoren als auch die Mentees orientieren und zu deren Erreichung beide gleichermaßen beitragen können. Da ein Mentoring eine Gesprächsplattform "auf Zeit" ist, sollten Ziele und Zwischenziele vereinbart werden, die der voraussichtlichen Dauer der Zusammenarbeit entsprechen. Über die Ziele der Aktiven hinaus, sollte auch das teilnehmende Unternehmen ein Ziel formulieren, das es mit dem Engagement im Mentoring erreichen möchte, wie z.B. Image-, Rekrutierungs-, Lernziele.

*· Unterstützung durch die erste Führungsebene*

Die Unterstützung durch das obere Management ist in jedem Mentoringprogramm sehr wichtig, signalisiert sie doch

*(weiter auf Seite 15)*

## Spezial Mentoring

(*"Mentoring..." Fortsetzung von Seite 14*)

die Wertschätzung, die das Unternehmen dem Generationendialog beimisst. Ein klares Bekenntnis zur Förderung und die konsequente Unterstützung des Programms "von oben" ist ein wesentliches Kriterium für Akzeptanz und Durchführung des Programms, denn die Unternehmensspitze ist Vorbild für Führungskräfte und Angestellte.

· *Ausreichende Information über die Ziele und das Konzept des Programms*

Alle beteiligten Gruppen - sowohl die Beschäftigten, als auch das Management und der Betriebsrat - sollten rechtzeitig über die Ziele, die Zielgruppe, die Teilnahmebedingungen, die Auswahlkriterien sowie das Konzept und die geplante Durchführung des Programms ausreichend informiert sein. Da Mentoring noch weithin fehlinterpretiert wird (z.B. "kostet zu viel Zeit, bringt nichts, lenkt mich von meinem Geschäft ab, ist einseitig usw.), ist es hilfreich, durch geeignete Medien die Rolle des Mentors und die zugrunde gelegte Konzeptphilosophie schlüssig vorzustellen.

· *Berücksichtigung der Erwartungen der Mentees und der Mentoren*

Die - realistischen - Erwartungen der beteiligten Tandems sind die Gradmesser für die Beurteilung des Programms. Ihnen sollte deshalb besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es gehört in diesem Kontext auch zu einer seriösen Vorbereitung, über Möglichkeiten und Grenzen des Mentorings zu informieren und überhöhte Erwartungen zu drosseln. Zu hohe Erwartungen führen meist schnell zur Ernüchterung und Demotivation. Realistische Erwartungen wiederum werden durch die Zielvereinbarungen gespiegelt und spielen auch im Auswahlprozess (dem sog. Matching) eine wesentliche Rolle.

· *Seminare und Erfahrungsaustausch für Mentoren und Mentees*

Es ist vorteilhaft, sowohl Mentoren als auch Mentees Seminare anzubieten, in denen Themen behandelt werden, die für das Gelingen einer Mentoringbeziehung hilfreich sind. Themen können beispielsweise die Förderung belastbarer Beziehungen, der Umgang mit Konflikten, das Klären des Rollenverständnisses, Wahrnehmungsfähigkeit und Methodentools sein. In größer angelegten Mentoringprojekten wird zudem geschätzt, wenn sich alle Mentoren und Mentees im Sinne des Net-workings und Erfahrungsaustauschs in gemeinsamen Lernsituationen kennen lernen. Qualifizierungsmaß-

## Spezial Mentoring

nahmen in Form von "Ausbildungen zum Mentor" sind fraglos als Benchmark bei der Vorbereitung auf die Gestaltung dieser wertvollen Beziehung anzusehen.

### Mentoring im Prozess

Den Ablauf eines Mentoringprogramms aus der Sicht von Mentor und Mentee skizziert die nachstehende Grafik.



Grafik: *Typischer Verlauf einer Mentoringbeziehung*

Im übertragenen Sinn kann dieser Prozess auch für die Initiatoren eines Programms gelten, denn auch sie werden zuerst das Motiv zu formulieren haben, das sie mit ihrem Engagement ins Mentoring verbindet. Es folgt dann die Entscheidung, ob ein internes Angebot entwickelt oder ob in ein Cross-Mentoring oder ein offenes Programm oder eine Kombination von Programmen investiert werden soll. In der Zusammenarbeit mit externen Partnern werden mit diesen die Rahmenbedingungen des Gesamtprojektes abgesteckt, der Kommunikationsprozess angestimmt und nach dem Matchingverfahren ein Monitoring über den gesamten Verlauf des Programms aufrecht erhalten. Flankierende Services runden die Phase der laufenden Gespräche ab.

### Die Zukunft des Mentorings

"Wir müssen unsere Jugend auf die Freiheit vorbereiten, sie fähig machen, mit ihr umzugehen. Ich ermutige zur Selbstverantwortung, damit unsere jungen Menschen Freiheit als Gewinn und nicht als Last empfinden. Freiheit ist das Schwungrad für Dynamik und Veränderung. Wenn es uns gelingt, das zu vermitteln, haben wir den Schlüssel der Zukunft in der Hand. Ich bin überzeugt, dass die Idee der Freiheit die Kraftquelle ist, nach der wir suchen und die uns helfen wird, den Modernisierungstau zu überwinden und unsere Wirtschaft und

## Spezial Mentoring

Gesellschaft zu dynamisieren." (Prof. Dr. Roman Herzog in seiner "Berliner Rede")

"Deutschland ist mir zu langsam auf seinem Weg in die Wissensgesellschaft." (Prof. Dr. Horst Köhler in seiner Ansprache nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten)

Anders als in den USA, in denen Mentoring längst in das soziale Gefüge der Unternehmen integriert und zu einem festen Bestandteil ihrer Unternehmenskultur geworden ist, hat Deutschland und das übrige "alte Europa" trotz der historisch-europäischen Wurzeln im Thema Mentoring noch einiges aufzuholen. Schwache, aber ermutigende Signale aus größeren Unternehmen prägen unsere Vorstellungen von der Zukunft des Mentorings.



· Das wesentliche Element des Mentorings ist das Gespräch. Ohne Gespräch kein Informationsaustausch, ohne explizite Information kein neues Wissen. Generationen müssen also sprechen, und Mentoring bringt Generationen ins Gespräch. Miteinander zu sprechen ist die Grundlage für Verständnis, Reflektion und Lernen - und es ist die preiswerteste Form, einander Interesse und Anerkennung zu zeigen. Mentoring ist nicht nur etwas für extrovertierte Menschen - auch Persönlichkeiten, die ihrem Typus entsprechend eher zurückhaltend, abwartend und distanziert eine Kommunikationsbeziehung beginnen, können durch Mentoring gewinnen.

· Dem Mangel an Führungs- und Führungsnachwuchskräften, den die Trendexperten auf uns zukommen sehen, lässt sich mit einem mentoringbasierten Talentmanagement entgegenwirken. Junge Menschen, die rechtzeitig neben ihrer Ausbildung für Generationengespräche gewonnen werden, haben die Chance, über ihren Mentor schneller in das Geschehen einer Organisation Einblicke zu erhalten, über die Innen- und Außenpolitik, die Strategieentwicklung, Strukturgestaltung und Kulturprägung Informationen zu bekommen, die ihnen einen schnelleren und besseren Einstieg ins Berufsleben ermöglichen. Mentoring als Plattform der Identifizierung talentierter Jugendlicher aktiv zu gestalten, ist zudem ein Weg, der bei begrenzten finanziellen

(weiter auf Seite 16)

## Spezial Mentoring

(*"Mentoring..." Fortsetzung von Seite 15*)

und personellen Ressourcen dennoch hilft, die Zukunftsfähigkeit einer Organisation zu erhalten.

· Ein gut konzipiertes Programm belastet in einem Unternehmen weder die Teilnehmer noch das Management. Mentoring wird als eines der "einfachsten" Angebote zur Führungskräfte-, Personal- und Nachwuchsentwicklung im Stellenwert wachsen. Es ist zwar keine Kunst, ein Mentoringkonzept derart schwierig und bürokratisch aufzubauen, dass es zu einem betreuungsintensiven, datenlastigen, kalenderorientierten Projekt mutiert - wir sehen jedoch wachsendes Bemühen in den Unternehmen, in denen es ein Verständnis für Mentoring gibt, dass leichtgängige, professionelle und flexible Formen gesucht werden, in der Menschen mit plausiblen Erwartungen ins Gespräch kommen.

· Das alte, eindimensionale, auf Kontinuität ausgerichtete Lebenslaufbild ist überholt. Unsere Volkswirtschaft ver-

## Spezial Mentoring

kraftet es nicht, der Dauer der bestehenden Bildungswege in Schule und Studium noch mehr Jahre anzuhängen. Es müssen daher Wege gefunden werden, mit denen ein gutes Bildungsangebot in allen Phasen des Lebens verfügbar wird. Mentoring ist ein solches Angebot. Geistiges Kapital wird durch Erfahrene weitergegeben, die ein Plus an Lebenserfahrung und sozialer Intelligenz besitzen. Zukunftskapital wird durch Talente weitergegeben, die ein Plus an Ideenmut und konzeptionellem Hinterfragen besitzen. Mentoring fördert und fordert - Mentoring und Mentees.

Links:

[www.professional-mentoring.de](http://www.professional-mentoring.de)

(Auf dieser Seite findet sich auch eine umfangreiche Linkliste)

[www.projekt-zukunftsjugend.de](http://www.projekt-zukunftsjugend.de)

[www.mentorpro.de](http://www.mentorpro.de)

[www.sportperspektiven.de](http://www.sportperspektiven.de)

[www.mentoring.org](http://www.mentoring.org)

[www.mentorsforum.co.uk](http://www.mentorsforum.co.uk)

[www.mentors.ca](http://www.mentors.ca)

## Spezial Mentoring

Dipl.-Kfm. Ralph Schlieper-Damrich

*"In unserem Unternehmen folgen wir der sozialen Vision, dass jedem interessierten jungen Menschen auf einem Stück seines Lebenswegs ein lebenserfahrener Mensch als Mentor zur Seite stehen soll."*



*Studium der Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Soziologie und Sozialpsychologie  
Leitende und geschäftsführende Funktionen in den Großunternehmen GEHE, Haniel, in der Europa Akademie GmbH und beim französischen Pharmamulti Rhône-Poulenc Rorer.*

*Ausbildungen zum Trainer, zum systemischen Berater für Kulturentwicklungsprozesse, zum Führungskräfte-Coach und Qualifizierung in systemischer Organisationsdiagnostik.*

*Ralph Schlieper-Damrich ist Inhaber der Perspektivenwechsel GmbH in Lützelburg/ Augsburg.*

*Er arbeitet als Management Coach, Kulturberater, Trainer und Ausbilder.*

*[www.perspektivenwechsel.de](http://www.perspektivenwechsel.de)*

## Interview mit Helmut Hoffmann (03.08.2004):

Tremmel: "Herr Hoffmann, Sie haben ein Buch geschrieben, das es so noch nicht gab.

Hoffmann: "Richtig, ein Buch über das Krisenmanagement eines jungen Sportlers."

Tremmel: "Können Sie kurz sagen, wie das Buch aufgebaut ist?"

Hoffmann: "Das Buch ist eine Biografie meines Lebens und stellt insbesondere den Lebensabschnitt vor, in dem ich mich vom Traum eines Berufssportlers verabschieden musste. Damals hätte ich die Unterstützung durch einen Mentor in den Sportvereinen gebraucht. Man sieht auch heute noch in den Jugendlichen meist nur das Sportliche und sonst nichts anderes. Nach dem abrupten Ende meiner Karriere als Leistungssportler hatte ich eine längere Lebenskrise, aus der ich mich nach einigen Jahren selbst wieder befreien konnte. Ich fing an, das Sportliche an zweite Stelle zu stellen und den Beruf an die erste."

Tremmel: "Und Sie sind heute selbst Mentor?"

Hoffmann: "Ja."



Tremmel: "Was würden Sie Jugendlichen raten, die sehr talentiert sind im Sport, aber gleichzeitig auch keine zu großen Lebensrisiken eingehen wollen?"

Hoffmann: "Ich würde den Jugendlichen heute raten, dass sie sich auf jeden Fall auf beide Beine stellen. Sie sollten unbedingt Schule und Ausbildung in den Vordergrund stellen und sich dort gleich einen Mentor suchen über die Internet-Plattformen, die es überall gibt. Ein solcher Wegbegleiter kann dem Jugendlichen bei der Orientierung helfen, die er

braucht, um sich für den Berufsalltag zu positionieren."

Tremmel: "Warum ist der Mentor so wichtig?"

Hoffmann: "Der Mentor ist so wichtig, da er über Berufs- und Lebenserfahrung verfügt, die ein Jugendlicher noch nicht haben kann. Die kann er in Gesprächen auf lockere Weise und mit vielen Geschichten aus seinem Leben weitergeben."

(weiter auf Seite 17)

## Spezial Mentoring

(„Interview...“ Fortsetzung von Seite 16)

Tremmel: "In dem Buch gibt es auch einen umfassenden Service-Teil. Welche Adressen oder Service-Leistungen enthält das Buch?"

Hoffmann: "Hier wird den Jugendlichen zum Beispiel vom Bundesinstitut der Sportwissenschaft erklärt, was eine Doppelbelastung zwischen Beruf (oder Schule) und Sport überhaupt bedeutet und worauf zu achten ist, will man beides miteinander gut verbinden und nicht wichtige Zukunftsthemen vernachlässigen. In diesem Serviceteil wird es viele Diagramme, Tipps und Adressen geben. Experten der Deutschen Sporthochschule oder verschiedener wissenschaftlicher Einrichtungen berichten über ihre Erfahrungen, wie die sozialen Kompe-

## Spezial Mentoring

tenzen in Sportvereinen heute ausgeprägt sind. Informationen von Unternehmens- und Personalberatern ergänzen den Servicebereich um praktische Themen aus den Bereichen Bewerbung und Berufsfindung."

Tremmel: "Was ist zum Abschluss ihr Plädoyer?"

Hoffmann: "Wichtig ist mir hervorzuheben, dass jeder Sportverein soziale Kompetenz seinen Jugendlichen gegenüber aufweisen muss, den Jugendlichen dabei als ganzen Menschen fordert und fördert. Auch mit wenigen finanziellen Mitteln kann dem Jugendlichen unter die Arme gegriffen werden wie zum Beispiel durch eine Praktikumsvermittlung. Ob sich der Jugendliche dann letztendlich zurechtfindet oder nicht, das ist erst mal

## Spezial Mentoring

sekundär, aber der für ihn im Verein verantwortliche Ansprechpartner kann ihm eine Chance eröffnen, einen Schritt ins Arbeitsleben machen zu können. Eine intensive und integrative Begleitung durch die Sportvereine, durch Mentoren und natürlich auch durch das Elternhaus wird es Jugendlichen erleichtern, ihrer Freude am Sport und Leistungssport nachzukommen und zudem ihre Zukunftschancen zu erhalten."

Tremmel: "Vielen Dank, Herr Hoffmann."

*Helmut Hoffmann:  
Mentor und Autor des Buches  
"Alles geben" Vom Leistungssportler zum erfolgreichen Manager, 19,90 Euro, zu bestellen über  
[www.sportperspektiven.de](http://www.sportperspektiven.de).*



Die SRzG wird von der Robert Bosch Stiftung gefördert.

Es gibt in der Geschichte der Völker keine Lossprechung von den Sünden der Vergangenheit, keine Entlassung aus der Verantwortung für die Gegenwart und keine Garantie für Freiheit, Recht und Menschenwürde in der Zukunft.

*Erich Mende*

## Corporate Citizenship meets Mentoring.

### Projekt Zukunftsjugend.

Erstes bundesdeutsches Mentoringprojekt.

Kostenfreie Kommunikationsplattform für Fach- und Führungskräfte, Studentinnen und Studenten.

### Perspektivenwechsel GmbH.

Gesellschaft für Kulturentwicklung und Führungsberatung.

Köhlerberg 3. D-86456 Lützelburg/Augsburg. [www.perspektivenwechsel.de](http://www.perspektivenwechsel.de)

Fon 0049 (0) 8230 7010-25. Fax 0049 (0) 8230 7010-29. [office@perspektivenwechsel.de](mailto:office@perspektivenwechsel.de)

Mentoring-Konzeptionen für Unternehmen. [www.professional-mentoring.de](http://www.professional-mentoring.de)

Ausbildung zum Business Mentor. [www.mentorpro.de](http://www.mentorpro.de)

# Kofi Annan fordert Stärkung der Solidarität zwischen den Generationen

von Sebastian Klüsener in Kooperation mit **UNCRONN**

Während heute fast die Hälfte der Erdbevölkerung unter 25 Jahre alt ist, so wächst gleichzeitig die Gruppe der Menschen mit einem Alter über 60 Jahren stark an. Deren Zahl wird sich bis 2050 auf 1,9 Milliarden verdreifachen. Daher forderte der UN-Generalsekretär Kofi Annan in einer Erklärung anlässlich des Internationalen Tages der Jugend am 12.8.2004, dass die Solidarität zwischen den Menschen verschiedener Altersstufen gefördert werden müsse, um möglicherweise in der Zukunft entstehende Konflikte zwischen den Generationen zu vermeiden.

So benötigen Jugendliche für ein produktives und sinnvolles Leben einen guten Zugang zu Bildung und Gesundheitsdiensten. Daneben ist es wichtig, dass sie vor HIV/ AIDS, Drogenmissbrauch, Kriminalität und Arbeitslosigkeit geschützt werden, von denen viel zu viele Jugendliche in dieser entscheidenden Phase ihres Lebens bedroht bzw. betroffen sind. Bereits in wenigen Jahren werden diese Jugendlichen zur mittleren Generation gehören, auf die angesichts einer höheren Zahl Jugendlicher und älterer Menschen neue Belastungen zukommen. So wird eine steigende Zahl von Kindern bzw. von älteren Familienmitgliedern auf die direkte oder indirekte Unterstützung durch diese mittlere Generation angewiesen sein. Damit die heutigen Jugendlichen das Wissen und die notwendigen Fähigkeiten erlangen können, um dieser Verantwortung im Erwachsenenalter nachzukommen, ist es

wichtig, dass man heute in sie investiert. Gleichzeitig dürfen aber auch alte Menschen nicht an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. So können das Wissen und der Erfahrungsschatz der Älteren sehr hilfreich für die Bewältigung der heutigen Herausforderungen sein. Beim Weltsozialgipfel der Vereinten Nationen 1995 in Kopenhagen wurde daher beschlossen, eine Gesellschaft anzustreben, in der jedes Individuum, das sowohl mit Rechten wie auch mit Pflichten ausgestattet ist, eine aktive Rolle spielen kann. Hierbei ist es mit Blick auf das Verhältnis zwischen den Generationen wichtig, dass sie ineinander investieren und die Früchte dieser Investitionen teilen, geleitet von den beiden Prinzipien der Reziprozität und Gleichheit.

Angesichts der demografischen, sozialen und wirtschaftlichen Wandlungsprozesse, müssen die Renten-, Sozialversicherungs- und Gesundheitssysteme den neue Herausforderungen angepasst werden, um wirtschaftliche Prosperität und Entwicklung nachhaltig zu sichern. Zu Erreichung dieser Ziele wurden auf der Zweiten Weltversammlung über das Altern 2002 in Madrid folgender Maßnahmenkatalog beschlossen:

1. Aufklärungsarbeit fördern, welche verdeutlicht, dass das Altern ein Thema von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung ist.
2. Überprüfung der bestehenden Politik, ob diese die Solidarität zwischen den Generationen fördert und somit den

sozialen Zusammenhalt stärkt.

3. Erarbeitung von Initiativen, welche den gegenseitigen fruchtbaren Austausch zwischen den Generationen fördern, bei welchen ältere Menschen vor allem als Erfahrungsquelle für die Gesellschaft begriffen werden.
4. Auf lokaler Ebene Nutzung aller Möglichkeiten zur Aufrechterhaltung und Verbesserung der Beziehungen zwischen den Generationen, indem Begegnungen aller Altersgruppen erleichtert und Segregation der Generationen vermieden werden.
5. Sich mit der besonderen Situation der Generation befassen, welche gleichzeitig ihre Eltern, ihre eigenen Kinder und Enkelkinder betreuen muss.
6. Solidarität zwischen den Generationen und die gegenseitige Unterstützung als ein Schlüsselement der Entwicklung begreifen und fördern.
7. Forschungsarbeiten zu Vor- und Nachteilen unterschiedlicher Lebensformen für ältere Menschen einleiten, einschließlich des Zusammenwohnens mit anderen Familienmitgliedern und der eigenständigen Lebensführung in unterschiedlichen Kulturen und Lebenssituationen.

Im Jahr 2005 wird sich auch die Generalversammlung der Vereinten Nationen der Thematik erneut annehmen. Weitere Informationen finden sich auf der UN-Internetseite "Towards a society of all Ages": <http://www.un.org/esa/socdev/ageing/ageall.htm>.

## UN-Dekade "Bildung für Nachhaltige Entwicklung 2005-2014".

Bildung als Instrument einer umfassenden Nachhaltigkeitspolitik

von Prof. Dr. Lenelis Kruse und Prof. Dr. Gerd Michelsen

Bereits in der Agenda 21, dem Aktionsplan für eine nachhaltige Entwicklung im 21. Jahrhundert, der bei der UNCED (UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung) in Rio de Janeiro 1992 verabschiedet wurde, war dem Thema Bildung ein wichtiges Kapitel gewidmet. Weltweit hat dies vielfältige Aktivitäten ausgelöst, die jedoch in der Regel drei Nachteile hatten: Erstens konzentrierten sich Bildungsanstrengungen fast ausschließlich auf die Schule, also auf ausgewählte Ausschnitte aus dem formalen Bildungssystem, die vornehmlich auf Kinder und Jugendliche als Zielgruppe begrenzt sind.

Zweitens beschränkten sie sich überwiegend auf Umweltbildung, stellten also die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit in den Vordergrund. Drittens hat Bildung als ein Instrument von Nachhaltigkeitspolitik unter mehreren noch nicht den Stellenwert erreichen können, der ihr zukommen müsste. In den großen Konventionen oder Protokollen (etwa zum Klimaschutz, zum Erhalt biologischer Vielfalt, zur Verminderung der Wüstenbildung) kommt "Bildung" zwar auch vor, aber meist in sehr allgemeiner Form als "Aufklärung der Öffentlichkeit", "Bewusstseinsbildung" usw. So hat das The-

ma "Bildung" bei den internationalen Folgekonferenzen bisher kaum Gewicht oder Sichtbarkeit gewinnen können.

(weiter auf Seite 19)

Links zur "Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung"

[www.service-umweltbildung.de](http://www.service-umweltbildung.de)  
[www.umweltbildung.de](http://www.umweltbildung.de)  
[www.blk21.de](http://www.blk21.de)  
[www.bmbf.de](http://www.bmbf.de)  
[www.unesco.de](http://www.unesco.de)  
[www.eco-campus.net](http://www.eco-campus.net)  
[www.life-online.de](http://www.life-online.de)  
[www.genderundschule.de](http://www.genderundschule.de)

## Nachhaltigkeit als umfassendes Lernprogramm

Erst 10 Jahre nach Rio, auf dem "Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung" in Johannesburg 2002, wurde erneut die besondere Bedeutung von Bildung und lebenslangem Lernen für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung hervorgehoben. Auf Empfehlung des Weltgipfels hat die Vollversammlung der Vereinten Nationen im Dezember 2002 die Dekade *Education for Sustainable Development* (UNDESD) für den Zeitraum 2005 bis 2014 ausgerufen. Mit der Koordination dieser Dekade wurde die UNESCO beauftragt. Alle Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen sind aufgerufen, national und international Bildungsaktivitäten zu entwickeln, die das Ziel der Weltgesellschaft, die Lebens- und Überlebensbedingungen für die jetzt lebenden und die zukünftigen Generationen zu bewahren, unterstützen und Wege dorthin aufzeigen können.

Damit wird erkannt und anerkannt, dass nachhaltige Entwicklung ein langfristig angelegtes Gestaltungs-Programm ist, in dem immer wieder neu Ziele und Strategien erarbeitet werden müssen, die es möglich machen, sich von den Pfaden einer nicht-nachhaltigen Entwicklung zu entfernen bzw. innerhalb eines Handlungsraumes zu agieren, der durch "Leitplanken" von der Sphäre der Nicht-Nachhaltigkeit getrennt ist. Nachhaltige Entwicklung bedeutet gezielte Veränderung nicht-nachhaltiger Lebensstile, und das impliziert ein umfassendes Lernprogramm, in dem die Notwendigkeiten von Natur- und Ressourcenschutz, die wirt-



schaftlichen Interessen der Menschen und die Gebote Verteilungsgerechtigkeit und Chancengleichheit der Generationen im Zusammenhang gesehen sowie Verbesserungen ausgehandelt und realisiert werden müssen.

### Mit Themen Grenzen überschreiten

Die UNESCO schlägt darüber hinaus vor, *Jahresthemen* festzulegen, auf die sich dann ein Jahr lang besondere Aktivitäten konzentrieren. Vorgeschlagen wurden z.B. "Konsumverhalten und nachhaltiges Wirtschaften", "kulturelle Vielfalt", "Wasser- und Energieversorgung", "Biosphärenreservate als Lernorte", "Nachhaltigkeitslernen in der Wissensgesellschaft", "Armutsbekämpfung durch nachhaltige Entwicklungsprojekte". Vielleicht sind solche Schwerpunkte auch geeignet, um einen Blick über den Zaun zu werfen, oder mehr noch, zu einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zu kommen.

### Jeder für sich und gemeinsam - Lernen müssen alle

Die Dekade "Bildung für nachhaltige Entwicklung" hat die Chance, Bildung und Nachhaltigkeit Lernen als wichtiges und wirksames Politikinstrument zu

etablieren und deutlich zu machen, dass nicht nur in Technischeffizienz oder Emissionshandel investiert werden darf, sondern dass weltweit und kulturangepasst Langfriststrategien zu entwickeln sind, die auf die Veränderung von Wissen, Werthaltungen, Motivationen und letztlich auf die Veränderung von Lebensstilen und Konsummustern ausgerichtet sind. Dabei haben die Industrieländer eine besondere Verantwortung, und hier sind auch andere Nachhaltigkeitsstrategien gefragt als in Entwicklungsländern. Aber Lernen ist hier wie dort von Nöten. Sicher bietet die UNESCO mit ihrer internationalen Ausrichtung den geeigneten Rahmen, um kulturspezifische, aber global ausgerichtete Lernformen und -programme anzustoßen und bekannt zu machen. Best Practice-Beispiele können verbreitet werden, aber mehr noch wären bilaterale, multilaterale, schließlich globale Partnerschaften und Kooperationen anzustreben, wodurch nicht nur die Vernetztheit der Probleme erfahrbar gemacht wird, sondern auch die Vernetzung der Veränderungspotenziale initiiert werden könnte.

Prof. Dr. Lenelis Kruse,  
FernUniversität in Hagen und  
Universität Heidelberg



Prof. Dr. Gerd Michelsen,  
Institut für Umweltkommunikation,  
Universität Lüneburg



## Bildung für Nachhaltigkeit studieren - Das Institut für Umweltkommunikation (INFU)

Das Institut für Umweltkommunikation ist eines von mehreren Instituten des Fachbereichs "Umweltwissenschaften", der 1996 an der Universität Lüneburg eingerichtet wurde. Umweltkommunikation setzt sich mit Umweltthemen und Nachhaltigkeitsaspekten auseinander, mit dem Ziel der Förderung individueller bzw. institutioneller Kompetenzen zur Zukunftsgestaltung. Im Mittelpunkt von Forschung und Lehre steht das Leitbild der Nachhaltigkeit.

Die Mitarbeiter am Institut für Umweltkommunikation beschäftigen sich mit den unterschiedlichen Wirkungen einzelner Kommunikationsstrategien zur Popularisierung des Leitbilds, entwickeln selbst neue praktische Ansätze und leisten Beiträge zur wissenschaftlichen Theoriebildung in der Umweltkommunikation. Dabei werden Fragestellungen aufgegriffen, die sowohl Individuen als auch Institutionen betreffen. Die Kooperation mit universitären und außeruniversitären Einrichtungen ist nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Lehre Teil des Selbstverständnisses.

Neben dem Bemühen um inter- und transdisziplinäres Vorgehen gehört dazu die internationale Ausrichtung des Instituts und die Zusammenarbeit mit europäischen wie auch außereuropäischen Hochschuleinrichtungen. Beispielhaft seien Universitäten in der Schweiz (Bern), Lettland (Riga), Italien (Bologna, Modena), Polen (Poznan), Chile (Santiago) oder Südkorea (Seoul, Wonyu) genannt.

Als Besonderheit ist das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderte Projekt "Agenda 21 und Universität Lüneburg" zu nennen, das als Entwicklungs- und Forschungsvorhaben theoretisch wie praktisch einen universitären Agendaprozess initiiert und begleitet hat. Als ein Ergebnis ist die Validierung der Universität Lüneburg nach der EU-Öko-Audit-Verordnung zu sehen. Dieses Projekt hat zu einer verstärkten Zusammenarbeit mit dem COPERNICUS Netzwerk geführt, in dem sich über 300 europäische Hochschulen zusammen gefunden und zur COPERNICUS Charta bekannt haben.

## Bücher

Das Methusalem-Komplott 20  
von Frank Schirrmacher

Die ewige Zielgruppe. Warum sich die heute 30-49-Jährigen nie wieder Sorgen machen müssen 20  
von Martin Schacht

Generationen & Gerechtigkeit 21  
von Kai Burmeister / Björn Böhning (Hrsg.)

Medizin im 21. Jahrhundert: 22  
Molekulare Medizin, Mikrotherapie und High-Tech-Operationen  
von E. Laubach, F. Mau, Th. Mau (Hrsg.)

### Frank Schirrmacher: "Das Methusalem-Komplott"

Rezensentin: Anne Kürbs

Wochenlang stand das Buch auf Platz 1 der Bestsellerlisten, in Zeitungen, Hör- und Fernsehfunk wird es besprochen und diskutiert - am "Methusalem-Komplott" von Frank Schirrmacher



kommt man nicht vorbei. Damit hat der Autor und Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung sein wichtigstes Anliegen erreicht: öffentlichkeitswirksam hinzuweisen auf die stattfindende "Verschwörung gegen die besondere Form menschlichen Selbsthasses, die in der Diffamierung des Alters liegt." (S. 63) Denn: "Die falschen Vorstellungen über das Alter sind ebenso mörderisch wie alle anderen Rassismen, in denen Menschen minderwertig gemacht werden." (S. 27) "Unsere Gesellschaften können nicht überleben, wenn ihre künftigen Mehrheiten als störend, verbraucht, vergesslich und als Boten des Todes denunziert werden." (S. 63)

Damit das geschehen kann, müssen wir (die Gesellschaft) uns zunächst klar machen, dass die drastische Alterung der Gesellschaft in den Industrienationen nicht ein mögliches Zukunftsszenario sondern Realität ist. Aus der Alterung folgt die geistige Krise. Es wird, so Schirrmacher weiter, zu einem Krieg der Generationen kommen (S. 54 ff.). Dieser hängt ganz eng mit dem vielpropagierten Krieg der Kulturen zusammen, da sich in 30 Jahren unser Altern mit einer gewaltigen Jugendwelle in den muslimischen Ländern überlagern wird.

Schirrmacher beschreibt, wie wir derzeit mit unseren älteren Mitbürgern umgehen: wie sehr wir vom Jugendwahn besessen sind, welche Ansichten wir über das Altern der Gesellschaft und über das eigene Alter haben. Es geht "um das Schuld- und Minderwertigkeitsgefühl des gealterten Lebewesens, das sich nicht mehr fortpflanzen kann und zu nichts mehr taugt." (S. 88) Die Schuld besteht auf ökonomischer, biologischer und symbolischer Ebene.

Wenn man das liest, freut man sich nicht unbedingt auf seinen Ruhestand. Aber er bietet auch eine Lösung an. Um würdevoll altern zu können und auch dann noch was wert zu sein, müssen wir unsere Einstellungen dem Altern gegenüber revidieren. Amerikas Baby-Boomer bereiten sich auf das Alter(n) vor, in Europa passiert nichts dergleichen. Dabei ist es unsere Mission, alt zu werden.

Das Komplott gegen den Altersrassismus beginnt im Kopf - denn unsere Ideen über das Altern verändern das Altern selbst. Die Forscher der Ohio-Langzeitstudie haben über 20 Jahre hinweg das Altern einer ganzen Stadt untersucht. Sie konnten zeigen, dass "diejenigen, die das Alter für eine erfüllte Phase ihres Lebens ansahen und über ältere Menschen positiv dachten, im Schnitt siebeneinhalb Jahre länger lebten als diejenigen, die vom Alter nichts erwarteten" (S. 29).

Heutige Lebensläufe sind auf eine recht kurze Lebensspanne zugeschnitten, auch daran muss sich etwas ändern. Alte werden in Zukunft nicht mehr alt sein, bei einer ständig steigenden Lebenserwartung kann man nicht mit 40, 50 Jahren schon als unnütz und verbraucht gelten. Wenn es hier zu einem Umdenken kommt, dann kann das Komplott aufgehen.

Negativ fällt auf, dass die Strukturierung zu wünschen übrig lässt. Kapitelüberschriften verweisen zwar auf bestimmte Aspekte, ein roter Faden ist aber nicht überall sichtbar. Das übergeordnete Thema ist zwar stets präsent, aber es geht munter immer von einem Gedanken zum nächsten. Hier verliert das Buch auch ein wenig an Überzeugungskraft: Es werden zwar durchaus viele Studien und Tatsachen als Beweise angeführt, insgesamt ist die Quellenarbeit aber unzureichend. Es finden sich immer wieder Aussagen, die zwar sprachlich als Tatsachen dargestellt werden, jedoch nicht belegt sind, sondern wohl eher eine Einzelmeinung widerspiegeln.

Schirrmacher hat mit dem "Methusalem-Komplott" ein flammendes Plädoyer gegen den vorherrschenden Altersrassismus verfasst. Stil und Sprache haben darunter ge-

litten. Man könnte fast sagen, die Sprache ist hysterisch. In dramatischer Weise werden viele Studien und Fallbeispiele herangezogen, die auf eine eher düstere Zukunft verweisen - wenn sich nichts ändert. Schirrmacher selbst nennt die Sprache alarmistisch, und er hat sie so gewählt, um den Lesern klar zu machen, dass sie selbst gemeint sind. Der Weckruf, den er starten wollte, ist gelungen.

Schirrmacher, Frank: "Das Methusalem-Komplott", München 2004, 220 Seiten, ISBN 3-89667-225-8

### Martin Schacht: "Die ewige Zielgruppe." Warum sich die heute 30- bis 49-Jährigen nie wieder Sorgen machen müssen

Rezensentin: Anne Kürbs

Ein weiteres, weniger prominentes Werk zum Thema Altern stammt von dem Journalist Martin Schacht. Sein Buch, "Die ewige Zielgruppe. Warum sich die heute 30- bis 49-Jährigen nie wieder Sorgen machen müssen", soll ebenfalls die Angst vorm Altern nehmen.



Der Titel ver-rät denn auch schon alles: Schachts Hauptargument - und leider auch sein einziges - ist die marktbestimmende Stellung der künftigen Alten, die von den Mehrheitsverhältnissen in der Bevölkerungsstruktur herührt. Diese wird, so der Autor, auch zu einer völlig anderen Einstellung dem Altern und den Alten gegenüber führen.

Wen die fehlenden Inhalte nicht stören, der wird vielleicht seine Freude haben an der polemisch-provokativ-sorglosen Art, mit der der Autor seine These anhand vieler Beispiele erläutert. Was den Lesespaß allerdings erheblich trübt, ist Schachts offenbar stark vereinfachte, naive Sicht der Welt: Moralische Bedenken scheint er nicht zu kennen. So ist sein Verhältnis zu Fragen der Biotechnologie und Zwei-Klassen-Gesellschaft sehr entspannt ("Warum nicht?"), und seiner Meinung nach ließe sich auch das Neonaziproblem ganz einfach lösen, nämlich durch den Verkauf strassbesetzter Hakenkreuze bei H&M - denn schließlich reizt nur, was verboten ist. Einem möglichen Generationenkonflikt wird zwar ein ganzes Kapitel gewidmet, aber von Problemen oder Konflikten kann gar nicht die Rede sein: die Jugendlichen mit ihren pubertären Proble-

(weiter auf Seite 21)

## Buchrezensionen

(*„Die ewige...“ Fortsetzung von Seite 20*)

men können einem nur leid tun, so Schacht. Wirklich "in" ist ohnehin die sogenannte Generation Plus mit ihrer Erfahrung und ihrer meinungsbildenden Kaufkraft. Deren eigene Kinder werden einer ganz anderen Generation angehören als die jetzige Jugend, insofern liegt auch hier alles im grünen Bereich.

Insgesamt kann mich der Autor nicht überzeugen. Zum einen reicht es nicht, fast ausschließlich mit Beispielen zu argumentieren. Zum anderen werden zu viele Aspekte ausgeblendet oder mit Statements à la "Das betrifft aber nicht mich" abgetan. Zur Unterstützung holt sich Martin Schacht zwar einige Interviewpartner mit ins Boot, das sind Unternehmer, Wissenschaftler, Künstler. Sie stützen auch durchaus die These, dass sich manche Leute keine Sorgen über ihre Zukunft machen müssen. Das rettet meines Erachtens jedoch das Buch auch nicht mehr, vor allem wenn auch hier plausible Argumente in einem Atemzug genannt werden mit abenteuerlichen Überlegungen. So erläutert beispielsweise die Unternehmerin und Professorin Chris Häberlein zunächst die Bedeutung einer rapide alternden Bevölkerung für Industrie und Werbung, um kurz darauf die Popularität asiatischer Religionen allen Ernstes damit zu erklären, dass man damit ja immer auch schönes Wetter und Urlaub assoziiert...

Bei genauerem Hingucken stellt der Leser fest, dass die "ewige Zielgruppe" tatsächlich nur aus einem Teil der geburtenstarken Jahrgänge besteht, nämlich dem, der genug Geld hat. Die Anderen, die sich weder das Eigenheim noch eine umfangreiche medizinische Versorgung, geschweige denn die regelmäßigen Botox-Einspritzungen, wie sie der Autor aus Gründen der Ästhetik fordert, werden leisten können, die haben eben Pech gehabt, genau wie die Generationen davor oder danach. Bei Schacht kommen sie sowieso nicht vor, denn sein Fokus liegt ja auch ganz allein auf der kaufkräftigen, marktbestimmenden Gruppe.

Fazit: für einen Teil der sogenannten Generation Plus wird die Zukunft ganz, ganz toll. Beruhigend ist das nicht unbedingt.

*Schacht, Martin: Die ewige Zielgruppe. Warum sich die heute 30- bis 49-Jährigen nie wieder Sorgen machen müssen, Berlin 2004, 220 Seiten, ISBN 3-87024-591-3*

Ein Friedlicher ist einer, der sich totschießen lässt, um zu beweisen, dass der andere ein Aggressor gewesen ist.

Ludwig Marcuse

## Buchrezensionen

Kai Burmeister/Björn Böhning (Hrsg.): **Generationen & Gerechtigkeit**

Rezensentin: Nadine Melcher

Das Thema der "Generationengerechtigkeit" findet sich mittlerweile in allen gesellschaftlichen Bereichen wieder. Dabei stehen nicht nur ökologische Themen im Vordergrund, sondern zunehmend wird auch in der Ökonomie und Kultur eine rege Diskussion über inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit geführt. Die StipendiatInnen der Hans-Böckler-Stiftung hatten es sich daher im Rahmen eines Projektes im März 2003 zur Aufgabe gemacht, die real existierende Generationen-debatte kritisch zu hinterfragen und Ansatzpunkte für eine solidarische Herangehensweise zu schaffen (S.7). Dazu befragten sie WissenschaftlerInnen und VertreterInnen aus Politik, Kultur und Medien. Das daraus entstandene Buch "Generationen&Gerechtigkeit" soll Einblicke in die Denkfigur der Generationengerechtigkeit geben (S.8). Insgesamt 11 Beiträge, sowie ein Debattenforum sollen dem Leser das Thema "Generationengerechtigkeit" näher bringen. Die daraus resultierenden unterschiedlichen Betrachtungsweisen des Themas "Generationengerechtigkeit" bieten dem Leser eine Einstiegsmöglichkeit in das Themengebiet, stellen jedoch keine intensive Abhandlung dar. Allzu oft steht für die Autoren die intragenerationelle Gerechtigkeit im Vordergrund, als dass sie auf die intergenerationelle Gerechtigkeit eingehen. Im Buch soll die Generationengerechtigkeit im Hinblick auf die Alterssicherung (Gerhardt Bäcker), die rechtlichen Aspekte des Begriffes (Felix Welti), Nachhaltigkeit, ökologische Nachhaltigkeit u.a. hin untersucht werden. Dabei werden ökonomische, politische und kulturelle Aspekte betrachtet. Eine Mehrheit der Autoren fordert die Erhöhung der Reversibilität politischer Entscheidungen um neuen Generationen einen größeren Entscheidungsraum zu geben. Frank Nullmeier z.B. kommt zu dem Schluss: "Wie kann aber die Sicherung und Steigerung der Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit künftiger Generationen gelingen? Die paradoxe Antwort lautet: gerade nicht durch die Steigerung der Langfristigkeit und Langzeitfestlegung politischer Entscheidungen, sondern durch eine Erhöhung der Reversibilität bzw. Revidierbarkeit" (S.74). Diese Einschätzung steht jedoch in starkem Kontrast zu Einschätzung



(weiter auf Seite 22)

## Buchrezensionen

ökom Verlag –  
Wir publizieren Zukunft



Nachhaltigkeit als  
politische und analytische  
Kategorie

Der deutsche Diskurs um  
nachhaltige Entwicklung im Spiegel  
der Interessen der Akteure

Die Begriffe »Nachhaltigkeit« bzw. »nachhaltige Entwicklung« machten in Rekordzeit weltweit Karriere: Die großen Weltkonferenzen der letzten Dekade beschworen sie; Koalitionsvereinbarungen in Bund und Ländern erklärten sie zum Leitbild der deutschen Regierungspolitik; in Presse und Internet sind sie ständig präsent. Für seine nun in überarbeiteter Form erscheinende Diplomarbeit »Nachhaltigkeit als politische und analytische Kategorie« erhielt Jörg Tremmel den Procter & Gamble-Förderpreis auf dem Gebiet der Umweltwissenschaften.

»Ich kenne kein anderes Buch über Nachhaltigkeit im deutschen Sprachraum, das so akribisch und umfassend den Diskurs über Nachhaltigkeit nachzeichnet und die vielfältigen Positionen aus Politik, Gesellschaft und Wissenschaft beschreibt.«  
Ortwin Renn, Leiter der Akademie für Technikabschätzung Baden-Württemberg

Autor: Jörg Tremmel  
ökom Verlag, München 2003  
190 Seiten; ISBN 3-936581-14-2  
20,00 Euro (zzgl. Versandkosten)

[www.oekom.de](http://www.oekom.de)

Erhältlich bei pan adress  
Semmelweisstraße 8, D-82152 Planegg  
Fon ++49/(0)89/8 57 09-155  
Fax ++49/(0)89/8 57 09-131  
E-Mail kontakt@oekom.de

**ökom Verlag –  
Wir publizieren Zukunft**



**Handbuch  
Generationengerechtigkeit**

Strahlender Atommüll, steigende Meeresspiegel, ausufernde Staatsverschuldung: Wir leben auf Kosten unserer Kinder. Zeit für eine Ethik, die die Rechte künftiger Generationen berücksichtigt. Unser neues Denken müsse auch über das hinausgehen, was heute als ökologische Krise umschrieben wird, fordert die Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen. Und entwirft gemeinsam mit Soziologen, Juristen, Philosophen und Ökonomen konkrete Konzepte für unterschiedliche Gesellschafts- und Politikbereiche. So entsteht aus dem Nachsinnen über ethische Grundsätze ein politisches Programm für eine generationengerechte Welt.

Herausgeber: Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen  
ökom Verlag, München 2003  
520 Seiten, ISBN 3-936581-09-6  
25,00 Euro (zzgl. Versandkosten)

**www.oekom.de**

Erhältlich bei pan adress  
Sommelweisstraße 8, D-82152 Planegg  
Fon ++49/(0)89/8 57 09-155  
Fax ++49/(0)89/8 57 09-131  
E-Mail kontakt@oekom.de

*(„Generationen...“ Fortsetzung von Seite 21)*

gen anderer Wissenschaftler, welche z.B. die Generationengerechtigkeit im Grundgesetz verankern lassen wollen ("Ihr habt dieses Land nur von uns geborgt", SRZG, Rasch und Röhring, 1997).

Weiterhin wird ein verstärkter Einsatz von Geldmitteln in der Bildungspolitik gefordert. Danach wurde das deutsche Bildungssystem in den letzten Jahren in einem Maße vernachlässigt, so dass die Ausbildung heutiger und künftiger Generationen auf dem Spiel steht. Kritisiert werden vor allem die kürzlich von der Regierung verabschiedeten Reformen, z.B. die Riester-Rente, und die angebliche "Instrumentalisierung" des Begriffes "Generationengerechtigkeit" in Wirtschaft und Politik. So schreibt Andreas Lange, wissenschaftlicher Referent im Deutschen Jugendschutz e.V.: "Vielmehr wird oftmals eine Instrumentalisierung generationaler und demografischer Sachverhalte betrieben. Völlig außen vor bleiben die massiven sozialen Ungleichheiten und geschlechterstrukturellen Bedingungen" (S. 207). Eine klassische Abwehrschrift: Deutschland solle sich weiterhin der sozialen Gerechtigkeit widmen, das neue Leitbild sei bestenfalls überflüssig, schlimmstenfalls schädlich. In diesem und einigen weiteren Beiträgen im Buch wird der intergenerationelle Konflikt unter dem Deckmantel der intragenerationellen Konflikte verharmlost. Eine wünschenswerte Schwerpunktlegung auf zukünftige Szenarien ist leider nicht erfolgt - die Autoren ziehen es oftmals vor, die derzeitigen Konflikte ausführlicher zu analysieren.

Lobenswert hingegen ist die Vielfalt der Beiträge, die dem Leser einen Eindruck über die Komplexität des Themas "Generationengerechtigkeit" vermitteln. Besonders hervorzuheben ist dabei die Aufzeichnung des Debattenforums "Generationengerechtigkeit heute", in dem die differenzierten Ansichten verschiedener politischer Gruppierungen deutlich werden. Dadurch werden die unterschiedlichen Ansätze zum Thema "Generationengerechtigkeit" dem Leser noch einmal in Kurzform nähergebracht. Weiterhin erwähnenswert ist, dass die Beiträge in einer für den Leser gut verständlichen Form verfasst wurden. Damit öffnet sich das Buch einer breiten Leserschaft.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass "Generationen & Gerechtigkeit" ein durchaus lesenswertes Buch ist und einen Einstieg in das Thema der "Generationengerechtigkeit" vermittelt, auch wenn der interessierte Leser aufgrund der Kürze sowie der Schwerpunktlegung der Beiträge keine intensive Analyse des komplexen Themas er-

warten kann und besser auf einschlägige Fachliteratur zurückgreifen sollte.

*Kai Burmeister/ Björn Böhning (Hrsg.): Generationen & Gerechtigkeit. V.S.A-Verlag Hamburg, Hamburg, 2004, ISBN: 3-89965-067-0*

**E. Laubach, F. Mau, Th. Mau (Hrsg.):  
Medizin im 21. Jahrhundert: Molekulare Medizin, Mikrotherapie und High-Tech-Operationen**

Rezensent: Burkhard Otte

Um auch zukünftig eine qualitativ hochwertige medizinische Versorgung von Patienten in einer Zeit von Kostenexplosion und scharfem Wettbewerb im Gesundheitssystem zu gewährleisten, ist der Einsatz neuartiger Verfahren im Diagnostik- und Therapiebereich erforderlich. Welches sind die aktuellsten Entwicklungen, welche vielversprechenden Technologien und Verfahren werden zukünftig in der Medizin standardisiert etabliert sein? Davon handelt das vorliegende Werk, wo ausgewiesene Experten die einzelnen innovativen medizinischen Segmente erläutern.

Zu Beginn wird erläutert, welche Voraussetzungen, Gestaltung und Kriterien es für die Realisierung medizinischer Innovationen bedarf. Es wird deutlich, dass medizinische Innovationen keinen Sonderfall darstellen und dem gleichen Lebenszyklus wie andere Innovationsfelder unterworfen sind. Evolutionäre Innovationen basieren auf bekanntem Wissen und optimieren vorhandene Technologien, währenddessen revolutionäre Innovationen einen bislang nicht realisierten medizinischen Nutzen erschließen und "echte" Neuerungen darstellen. Beispiele sind die Einführung der Röntgenbilddiagnostik oder der minimal invasiven Chirurgie. Die Medizin wird durch die einschneidenden wissenschaftlich-technischen Erkenntnisgewinne in den letzten Jahren einen nachhaltigen Entwicklungsschub generieren. Exemplarisch sind die Entschlüsselung des menschlichen Genoms, die Entwicklung des elektronischen Computers und die Erschließung mikrophysikalischer und subatomarer Strukturen.

Charakteristisch für (medizinische) Innovationen sind, dass sie nicht nur neu sein sollen, sondern auch einen überzeugenden Nutzen haben müssen. Zugleich müssen sie erkenntnisbasiert, erprobt und gesichert



*(weiter auf Seite 23)*

## Buchrezensionen

(*"Molekulare Medizin..." Fortsetzung von Seite 22*) durch klinische Studien sein. Auch wird deutlich, dass es für Innovationen keine universellen Rezepte gibt. Entscheidend ist vielmehr ein innovationsförderndes Umfeld.

In den nächsten Kapiteln werden drei große Innovationsfelder der Medizin vorgestellt: Die molekulare Medizin, die minimal invasive Chirurgie/Therapie und die Robotik.

Im Bereich der molekularen Diagnostik wird zunächst eine kurze Einleitung in der Molekulargenetik gegeben. Anschließend werden exemplarisch einige pathogene chromosomale Abberationen, intragenetische Veränderungen, ihre Hintergründe und Auswirkungen thematisiert. Zum Abschluss des Kapitels wird die Bedeutung der funktionalen Proteomforschung in der medizinischen Forschung und deren Methoden diskutiert. Ein molekulares Modell für Gedächtnisentstehung mit Bezug zur Alzheimer-Krankheit ist ein konkretes Anwendungsbeispiel für diese wissenschaftliche Disziplin und deren Nutzen in der medizinischen Grundlagenforschung.

In den nächsten Kapiteln widmet sich das Buch der Genterapie und der minimal invasiven Chirurgie im kardiovaskulären Bereich mittels interventioneller Katheter-technologie. Die Identifizierung von angiogenen Wachstumsfaktoren ermöglicht die Entwicklung fortschrittlicher Methoden zur Behandlung chronischer Gefäßverschlüsse. Angiogene Wachstumsfaktoren fördern die Aussprossung neuer Kapillaren auf dem Boden bereits vorhandener Gefäße. Experimente konnten die Effizienz der vermehrten Kapillaraussprossung und der Neubildung von Kollateralgefäßen bei Gabe von angiogenen Wachstumsfaktoren nachweisen. Genterapeutische Strategien haben den Vorteil, dass sie geringere Nebenwirkungen und eine längere Freisetzung des gewünschten Wachstumsfaktors haben. Die Weiterentwicklung der lokalen Medikamenten- und Genapplikation durch den Einsatz spezieller Kathetersysteme wird zukünftig ein Gewinn im Methodenspektrum bei kardiovaskulären Erkrankungen sein.

Zum Abschluss des Buches werden die computerassistierten Hirnoperationen und robotassistierten Operationstechniken in der Orthopädie und Traumatologie als letztes großes Innovationsfeld ausführlich betrachtet.

Anfangs werden die Grundlagen der Neuronavigation besprochen und anschließend die Methodiken und Systeme dargelegt.

## Buchrezensionen

Insgesamt lassen sich folgende Trends der modernen Medizin erkennen:

1. Dank neuer molekularbiologischer Erkenntnisse und Verfahren wird es möglich sein, im Rahmen der Diagnostik und der Therapie bereits auf molekularer Ebene anzusetzen und frühzeitiger als bisher intervenieren zu können. Zudem wird eine weit gehende Individualisierung der Medizin mit einer auf den Patienten speziell abgestimmten Therapie in den nächsten Jahrzehnten immer mehr an Bedeutung gewinnen.
2. Durch die Verwendung von miniaturisierter/nanotechnologischer Instrumente wird in Kombination mit elektronischer Datenverarbeitung eine bessere Validität/Präzision in der Diagnose erreicht und optimierte Datenmengen erzeugt werden können. Eine bessere kontrollierte Durchführung und eine gezieltere Diagnostik sind das Ergebnis.
3. Eine erhöhte Spezifikation in der therapeutischen Diagnostik und eine bessere Lokalität sind Resultate durch die Verwendung miniaturisierter Instrumente. Beispiele sind minimal invasive Verfahren, wie z. B. die Kathetertechnologie, aber auch die Endoskopie.
4. Der Präzisionsgrad von operativen Eingriffen kann durch die Vereinigung von computergestützten Navigationssystemen und Operationsrobotern möglicherweise gesteigert werden und eine teilautomatisierte kontrollierte Durchführung erreicht werden.

Die Zusammenfassungen machen deutlich, dass mit Hilfe innovativer Verfahren in Therapie und Diagnostik insgesamt eine neue Qualitätsgarantie in der Medizin angestrebt wird.

## Buchrezensionen

Es ist besser, ein paar Fragen zu stellen, als alle Antworten schon zu kennen.

James Thurber

Die Beiträge des Buches stellen in spannender und kompakter Form den aktuellsten Wissens- und Entwicklungsstand der genannten Wissensgebiete, molekulare Medizin, minimal invasive Therapie und Robotik dar und zeigen das diagnostische und therapeutische Spektrum auf. Jeder der Fachbeiträge stellt für sich die relevanten Verfahren, Modelle und Konzepte dar, verweist auf konkrete Forschungsergebnisse und skizziert das Innovationspotential der jeweils vertretenen Disziplin. Die Beiträge folgen einer stringenten Gliederung und sind durch zahlreiche, z.T. auch farbige Abbildungen illustriert. In der Summe entsteht ein Gesamtbild von Hauptentwicklungstendenzen in der aktuellen Medizin, das faszinierende Ein- und Ausblicke in die Medizin des 21. Jahrhunderts gibt. Das 337 Seiten umfangreiche Werk ist das Ergebnis einer interdisziplinären Expertentagung im November 2000.

Das Buch ist insbesondere für Experten aus dem Krankenhaus- und Gesundheitsmanagement, Medizinstudenten und Interessierte im Bereich der Medizin ausdrücklich zu empfehlen.

*E. Laubach, F. Mau, Th. Mau (Hrsg.): Medizin im 21. Jahrhundert: Molekulare Medizin, Mikrotherapie und High-Tech-Operationen, Springer Verlag, 2000, 337 Seiten, EUR 39,95, ISBN 3-5404-2321-4*

## Ihre Spende für unsere Projekte

Die SRzG ist eine gemeinnützige Stiftung mit vielen enthusiastischen Helfern und Fördermitgliedern, stets neuen Projekten, jedoch auch sehr geringen finanziellen Mitteln. Nachdem das Weiterbestehen der SRzG im letzten Jahr gesichert werden konnte, bitten wir Sie, uns auch weiterhin zu helfen, damit wir uns für eine bessere Zukunft stark machen können.

Zur Zeit arbeitet die SRzG an folgenden größeren Projekten:

- Zeitschrift "Generationengerechtigkeit!"
- Kongress zur institutionellen Verankerung von Generationengerechtigkeit im Grundgesetz auf institutioneller Ebene, Juni 2005 in Berlin
- Generationengerechtigkeits-Preis 2005/2006
- Buchprojekt "Handbook Generational Justice?"
- International Volunteer Office

Jede Spende hilft und "zu kleine" Spenden gibt es nicht. Wenn Sie gezielt eines unserer Projekte unterstützen wollen, geben Sie im Verwendungszweck den Projektnamen an, ansonsten überweisen Sie einfach mit dem Verwendungszweck "Spende" auf:

SRzG, Konto 8039555800, GLS-Bank eG (BLZ 43060967).

Sie erhalten eine steuerlich absetzbare Spendenbescheinigung.

## Interna SRzG

Vortrag "Soziale Aspekte einer nachhaltigen Entwicklung", Uni Erfurt, 28.April 2004	24
Forum Generation N des Nachhaltigkeitsrates, Hannover, 13./14.Februar 2004,	24
Sommerfest der SRzG, 06.08.2004	25
Neue MitarbeiterInnen	25
Vorstellung des neuen AK Life Sciences	26
Portrait von Prof. Dr. med. Detlev Ganten	27
Bericht vom Symposium in Arnoldshain Der lange Weg zu "generationengerechter Unternehmenspolitik"	28

## Vortrag "Soziale Aspekte einer nachhaltigen Entwicklung", Uni Erfurt, 28.April 2004

An der Universität Erfurt wird im Sommersemester 2004 ein Seminar zum Thema "Nachhaltige Entwicklung" angeboten. Dieses Seminar ist Teil des Studium Generale, kann also von jedem Studenten zur Erfüllung des Pflichtpensum von 4 SWS belegt werden. Zwei Studentinnen organisieren dieses Seminar als Ringvorlesung und abschließendes Blockseminar. Am 28.April 2004 war ich als einer der Vortragenden im Rahmen der Ringvorlesung eingeladen, über das Thema "soziale Aspekte einer nachhaltigen Entwicklung" zu referieren. Es waren ca. 80 interessierte und sehr diskussionsfreudige Studierende anwesend.

In meinem Vortrag spannte ich den Bogen von den drängenden globalen Herausforderungen über die Pflicht und Notwendigkeit zu Generationengerechtigkeit zu mehr oder weniger konkreten Änderungsvorschlägen.

Tenor meines Referates war, dass der Verstoß gegen Generationengerechtigkeit der größte Verstoß gegen soziale Nachhaltigkeit ist, da er die Konkurrenz der gesellschaftlichen Gruppen um Bedürfniserfüllung und Zukunftssicherheit verschärft. Dieser Verstoß ergibt sich vor al-

lem durch die Bevorzugung intragenerationaler gegenüber intergenerationaler Gerechtigkeit anstatt mindestens eine gleichberechtigte Orientierung an beiden Prinzipien sicherzustellen. Im wirtschaftlichen und politischen Bereich materialisiert sich dieser Verstoß durch die größere Macht älterer Generationen bzw. der älter werdenden Gesellschaften des Nordens über die jüngeren Generationen bzw. die jünger werdenden Gesellschaften des Südens, bspw. durch die Entscheidungsstrukturen in internationalen Gremien. Außerdem bevorzugt das massiv propagierte marktliberale Wirtschaftsmodell den heutigen Konsum gegenüber zukünftigem Konsum und verschärft damit Umweltzerstörung und Mißachtung von sozialer Entwicklung zum Schaden zukünftiger Generationen. Die sich anschließende Diskussion von fast 1,5 Stunden Dauer wurde engagiert und konstruktiv geführt und gewann sicherlich auch dadurch, dass man "auf Augenhöhe" (von Student zu Student) diskutieren konnte.

*Thomas Wiechers, Vorstand der SRzG*

## Forum Generation N des Nachhaltigkeitsrates,

13./14.Februar 2004, Hannover

Der Rat für Nachhaltige Entwicklung der Bundesregierung veranstaltete am 13./14.Februar 2004 in Hannover das "Forum Generation N". Das Forum wurde im Rahmen des Evaluierungsprozesses der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie ausgerichtet. Die Evaluierung geschieht vor dem Hintergrund, dass im Herbst - zwei Jahre nach der Einrichtung des Nachhaltigkeitsrates - eine Beurteilung und ggf. Überarbeitung der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie erfolgen soll.

Zu diesem Forum wurden Jugendliche (bis ca. 35 Jahre) eingeladen, die einen möglichst breiten Querschnitt der politisch engagierten und sensiblen Jugend in Deutschland repräsentieren sollten. Dementsprechend wurden nicht nur die "üblichen Verdächtigen" aus der Umwelt-, Gewerkschafts-, Entwicklungsszene eingeladen, sondern auch jüngere Medienvertreter, junge Wissenschaftler oder die parteinahen Jugendorganisationen waren vertreten.

Inhaltlich wurden Schwerpunkte vor allem darauf gelegt, zum einen eine allge-

meine Einschätzung des gesellschaftlichen und politischen Nachhaltigkeitsdiskurses durch die Jugend zu bekommen und zum anderen Handlungsfelder und -optionen für verschiedene gesellschaftliche Optionen in Deutschland zu entwickeln. Ein direktes Feedback der konkreten deutschen Nachhaltigkeitspolitik wurde nicht vorgenommen. Vielmehr entwickelte sich im Verlauf der 1,5 Tage die Möglichkeit zu einem regen Gedankenaustausch zwischen den Teilnehmern und die Möglichkeit der Diskussion mit den Mitarbeitern der NHR-Geschäftsstelle. Insbesondere mit letzteren gab es einige kritische und intensive Auseinandersetzungen über die Einbindung der Jugend in die deutsche Nachhaltigkeitspolitik. Als Beispiel sei das Fehlen eines Jugendvertreters im Nachhaltigkeitsrates (mittlerweile wurde Tobi Schlegl, VIVA-Moderator, ernannt) und die Ausrichtung von Veranstaltung wie der in Hannover, die mehr den Charakter einer Alibi-Veranstaltung als eines ernsthaften Dialoges haben, genannt.

Die Diskussionen und Ergebnisse der Arbeitsrunden wurden umfassend protokolliert und dem Nachhaltigkeitsrat in einem umfangreichen Protokoll zur Verfügung gestellt. In welchem Maße sich diese in einer Evaluierung und Überarbeitung der Strategie wiederfinden, bleibt abzuwarten.

Aus SRzG-Sicht war die Teilnahme insbesondere der Vernetzung und Profilierung der Stiftung dienlich. Konkrete inhaltliche Schwerpunkte für das Ergebnis der Veranstaltung konnten nicht gesetzt werden, dies war aber auch anderen Teilnehmern nicht möglich. So bleibt, dass Kontakte geknüpft wurden und mir eine Einordnung der SRzG-Themen und -Aktivitäten in die Arbeitsschwerpunkte anderer nachhaltigkeitsorientierter Jugendorganisationen möglich wurde.

Ein Zwischenbericht zur Überarbeitung der Nachhaltigkeitsstrategie kann übrigens unter [http://www.nachhaltigkeitsrat.de/n\\_strategie/strategie\\_2004/index.html](http://www.nachhaltigkeitsrat.de/n_strategie/strategie_2004/index.html) eingesehen werden.

*Thomas Wiechers, Vorstand der SRzG*

**Mut ist eine besondere Weisheit: Die Weisheit, das zu fürchten, was man fürchten soll, und das nicht zu fürchten, was man nicht zu fürchten braucht.**

*David Ben Gurion*

## Sommerfest der SRzG

06.08.2004

Am Freitag, den 6.8.04 feierten Vorstandsmitglieder der SRzG, die Praktikanten des International Volunteers Office sowie SRzG-Mitglieder im Garten des IVO. Das Fest begann um 16 Uhr und endete gegen 2 Uhr. Nachmittags gab es Kaffee und Kuchen und abends ein großes Grillbuffet, Fischgerichte und verschiedene Gemüsegerichte. Die ca. 35 Gäste lobten die gute Organisation und versprochen, nächstes Jahr wieder zu kommen.



Vorbereitungen zum Sommerfest 2004

## Neue MitarbeiterInnen

### Diana Böhme

Ich heiße Diana Böhme und studiere Soziologie mit dem Nebenfach Psychologie in Berlin. Von August bis September mache ich ein Praktikum bei der SRzG. Ich hoffe, dadurch viel über Generationengerechtigkeit zu lernen, und dass mein Praktikum bei der SRzG mir hilft, mich zu entscheiden, in welche Richtung ich mich nach meinem Vordiplom spezialisieren möchte.



### Nadine Melcher

Ich werde von Juli bis August 2004 bei der SRzG ein Praktikum absolvieren. Ich habe bis jetzt bloß das Abi hinter mir und war danach für 8 Monate in Australien mit dem Working Holiday Visum. Nach meinem Praktikum bei der SRzG geht es dann mit dem Studium los. Ich freue mich auf die zwei Monate im IVO und hoffe mehr über das Thema Generationengerechtigkeit und die Arbeit von Stiftungen zu erfahren.



### Maria Sappert

Ich bin 22 Jahre alt und komme aus Österreich. Ich studiere in Bremen den internationalen Studiengang für Angewandte Freizeitwissenschaft. Als Schwerpunkte im Hauptstudium möchte ich unter anderem Umweltökonomie in Freizeit und Tourismus und staatliche Freizeit- und Tourismuspolitik belegen. Seit dem 2. August 2004 wohne und arbeite ich bei der SRzG in Oberursel. Zur Zeit beschäftige ich mich in der Stiftung mit den Generationengerechtigkeitspreis 2006 zum Thema Kinderwahlrecht und der englischen Ausgabe des Handbuchs für Generationengerechtigkeit. Mit dem 2-monatigen Praktikum möchte ich meine Kenntnisse zum Thema Generationengerechtigkeit erweitern und viele spannende Erfahrungen sammeln.



### Martin Rose

Mein Name ist Martin Rose. Von Ende Juni bis September werde ich hier hoffentlich meine Fähigkeiten einbringen können und die Stiftung unterstützen. Kurz zu meiner Person: Ich bin 25 Jahre alt und in Frankfurt geboren und aufgewachsen. Anschließend habe ich in Potsdam Jura studiert und dort im Frühjahr mein erstes Staatsexamen bestanden. Ab Oktober werde ich dann ein Jahr in England studieren. Zu meinen Interessen zähle ich Lesen, Reisen, Politik und Geschichte. Außerdem bin ich noch leidgeprüfter Anhänger von Eintracht Frankfurt.



### Nora Borchers

Mein Name ist Nora Borchers. Ich studiere Jura im 3. Semester an der Universität Tübingen bzw. ab Oktober an der Universität Frankfurt. Vom 16.8. bis 14.10. absolviere ich ein Praktikum bei der SRzG. Ich arbeite an einem Projekt zur Institutionellen Verankerung von Generationengerechtigkeit im Grundgesetz. Ich hoffe durch das Praktikum in der SRzG sinnvolle Erfahrungen für mein Studium sammeln zu können, zu sehen, welche Möglichkeiten es im Berufsfeld des Öffentlichen Rechts gibt und Möglichkeiten kennen zu lernen, welche Maßnahmen ergriffen werden können, um Generationengerechtigkeit in unserer Gesellschaft zu verankern.



### Julia Scheide

Ich bin Julia Scheide, 23 Jahre alt, und studiere Diplom-Amerikanistik in Halle an der Saale. Als Nebenfächer habe ich VWL und Spanisch belegt. Ich bin gerade frisch aus den USA wieder da. Dort habe ich an der Montana State University Bozeman für zwei Semester studiert. Es war die schönste Zeit in meinem Leben, eigentlich wollte ich gar nicht mehr nach Hause. Bei der SRzG hoffe ich herauszufinden, welchen Beruf oder welches Berufsfeld für mich mal interessant werden wird.



Der originelle Kopf bemerkt, was der gewöhnliche nur sieht.

Emanuel Wertbeimer

## Vorstellung des neuen AK Life Sciences

Spätestens mit der spektakulären Entschlüsselung des menschlichen Genoms ist uns allen vor Augen geführt worden, mit welcher ungeheurer Dynamik sich die Life Sciences entwickeln.

Beinahe täglich kommen neue Erkenntnisse hinzu, werden neue, sensationelle Entdeckungen gewonnen.

Im heutigen Sprachgebrauch bezeichnen Life Sciences die Untersuchung, Funktionalisierung und Veränderung von Lebewesen auf einer zellulären und molekularen Ebene. In den Life Sciences begegnen sich Biologie, Medizin, Chemie, Ingenieurwissenschaften und Informatik. Life Science ist eine interdisziplinäre Wissenschaft, die erst durch das Zusammenwirken der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen erschlossen worden ist.

Es ist zu erwarten, dass die Life Sciences nicht nur gravierende Veränderungen in Wirtschaft, Medizin, Landwirtschaft, Ernährung und Umwelt bewirken, sondern auch unsere gesellschaftliche Entwicklung und unser Verhältnis zur Natur maßgeblich beeinflussen und verändern werden.

Die neu hinzugewonnenen Möglichkeiten dieser Wissenschaft stellen die Fragen nach den damit verbundenen Chancen und Risiken.

Auf der einen Seite bieten die Life Sciences die eindrucksvolle Aussicht, neuartige Therapieansätze für noch nicht oder nur sehr schwer heilbare Krankheiten wie Krebs, Parkinson oder Alzheimer zu entwickeln. Außerdem wird die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands sichtbare Impulse von den Life Sciences erhalten. Die Biotechnologie gilt gemeinhin als eine Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts.

Auf der anderen Seite stellen die neu hinzugewonnenen Erkenntnisse der Life Sciences die Frage nach den Risiken. Durch die gezielte Manipulation von Genen, wird der Mensch zum Mitspieler der Evolution. Diese Tatsache erzeugt Ängste.

Manche fragen sich: Setzen wir Prozesse in Gang, deren Folgen wir weder überblicken noch kontrollieren können? Jedes Überschreiten von bisherigen Grenzen wirft immer neu die Frage auf: Was kann und will der Mensch moralisch und ethisch verantworten?

Der Arbeitskreis Life-Science erörtert die Chancen und Risiken dieser Wissenschaft für die junge und ältere Generation.

Diskutiert werden Themenbereiche wie z.B.:

-  Bio- und Gentechnologie
-  Klonen
-  Reproduktionsmedizin
-  Genetische Diagnostik
-  Stammzellen
-  Functionell Food
-  Nanobiotechnologie
-  Bio- und Medizinethik
-  Sterbehilfe
-  Rechtssprechung und Wirtschaft

Zum Schluss sollen einige exemplarische Fragen die Explosivität der Thematik deutlich machen, die in dem Arbeitskreis diskutiert werden.

1. Gibt es ein Recht auf gesunde Kinder?
2. Wird der Gentest zukünftig den Einstellungstest ersetzen?
3. Gibt es ein Recht auf ein leidloses Sterben?
4. Wären Sie beim Vorgeburtencheck durchgekommen?
5. Wem gehört das Genom?



*Burkhard Otte studiert Biologie an der RWTH Aachen und leitet den Arbeitskreis Life Sciences.*

## GG! in Bibliotheken

Damit die Zeitschrift *Generationengerechtigkeit!* auch weiterhin erscheinen kann, brauchen wir ihre Mithilfe. Bis zum 1.12.2004 müssen für die nächste Ausgabe der Zeitschrift 5000 Euro aufgebracht werden, das heißt 200 neue Abonnenten gewonnen werden.

Unsere Bitte deshalb: Liegen Ihnen unsere Arbeit und Anliegen ebenfalls am Herzen, können Sie uns aktiv unterstützen, indem Sie in Ihrer Stadt- oder Unibibliothek ein Abo der GG! vorschlagen. Die Bibliotheksverwaltungen richten sich häufig bei ihren Anschaffungen von Büchern und Zeitschriften nach den Wünschen ihrer Benutzer! Sprechen Sie mit einem Mitarbeiter Ihrer Bibliothek!

Die Zeitschrift, deren Aufmachung und Qualität von vielen renommierten Wissenschaftlern gelobt wird, spricht mit ihren Themen zum aktuellen Zeitgeschehen sowohl Fachleute als auch Laien an.

Noch ein Extra-Dankeschön ist Ihnen von Seiten der SRzG gewiss, wenn Sie in einem Aufwasch auch gleich die Anschaffung des *Handbuchs Generationengerechtigkeit* verlangen.

## Portrait von Prof. Dr. med. Detlev Ganten



Prof. Dr. med. Ganten wurde 1941 in Lüneburg geboren. Er studierte in Würzburg, Montpellier und Tübingen Medizin und forschte anschließend mehrere Jahre in Montreal (Kanada) am Clinical Research Institute. An der dortigen McGill Universität erwarb er den Doktorgrad. Anschließend folgten Habilitation und Professur an der Universität Heidelberg. Bevor Prof. Ganten nach Berlin-Buch kam, war er mehrere Jahre am Pharmakologischen Institut der Universität Heidelberg tätig.

Als Bluthochdruckforscher klärte Prof. Dr. Ganten grundlegende Mechanismen der Entstehung des Bluthochdrucks auf. Sein Forschungsgebiet umfasst die hormonale Regulation des Blutdrucks und die molekulare Genetik von Herz-Kreislauferkrankungen. Für seine wissenschaftlichen Arbeiten wurde Prof. Dr. Ganten zahlreich im In- und Ausland geehrt. Er erhielt unter anderem den Max-

Planck-Forschungspreis, den Okamoto-Preis und das Bundesverdienstkreuz.

In Berlin-Buch baute er von 1991-2004 das Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin als Gründungsdirektor mit auf. Ebenfalls war er maßgeblich an der Gründung des Biotechnologieparks beteiligt. Dadurch konnte in Berlin-Buch exemplarisch ein moderner Forschungskomplex von der Grundlagenforschung bis zur Anwendung in Klinik und Forschung entstehen.

...Ihr seid beunruhigt, wie das Kind seine ersten Jahre mit Nichtstun verbringt! Wieso? Ist das nichts, glücklich zu sein? Ist das nichts, den ganzen Tag lang zu springen, zu spielen, zu laufen? Sein Leben wird es nicht wieder so beschäftigt sein...

aus Jean Jacques Rousseau: *Spiel als zwanglose Natürlichkeit* (1762) [S. 138f./120f.]

Seit Februar 2004 ist Prof. Dr. med. Detlev Ganten Vorstandsvorsitzender der Charité - Universitätsmedizin Berlin.

Prof. Dr. Ganten war zudem Präsident der Gesellschaft Deutscher Ärzte und Naturwissenschaftler (1996-1998) und Vorsitzender der Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (1997-2001) und ist Mitglied des Nationalen Ethikrates.

Prof. Dr. Ganten ist der Auffassung, dass die Naturwissenschaftler in der Verantwortung stünden, ihr Wissen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

In der SrzG heißen wir Prof. Dr. Ganten als neues Mitglied des wissenschaftlichen Beirates herzlich willkommen. Er wird insbesondere den AK-Life Sciences mit Rat und Tat beiseite stehen.

Burkhard Otte, AK-Leiter Life Sciences

### Lieferbare Bücher und Zeitschriften der SRzG

- Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Hrsg.): *Die 68er. Warum wir Jungen sie nicht mehr brauchen*, Kore Verlag: Freiburg 1998, Internetausgabe: Oberursel 1998 10 €
- Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Hrsg.): *Ihr habt dieses Land nur von uns geborgt*, Rasch und Röhring Verlag: Hamburg 1997 10 €
- Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Hrsg.): *Was bleibt von der Vergangenheit? Die junge Generation im Dialog über den Holocaust*. Mit einem Vorwort von Roman Herzog, Ch.Links Verlag: Berlin 1999 20 €
- Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Hrsg.): *Handbuch Generationengerechtigkeit?* (oekom Verlag) 2003 25 €

### Ausgaben der Zeitschrift Generationengerechtigkeit

Folgende bisher erschienenen Ausgaben können Sie bei der SRzG beziehen:

- Weltbevölkerungswachstum (Jg 1, Heft 2)
- Global Governance (Jg 1, Heft 3)
- Biotechnologie (Jg 1, Heft 4)
- Finanzielle GG (Jg 2, Heft 1)
- Ressourcenproduktivität (Jg 2, Heft 2)
- What is Generational Justice? - 1<sup>st</sup> engl. Ed. - (Jg 2, Heft 3)
- Generationengerechtigkeit oder Nachhaltigkeit (Jg 3, Heft 1)
- Unternehmen und Generationengerechtigkeit (Jg 3, Heft 2)
- Generationengerechtigkeit und Familienpolitik (Jg 3, Heft 3)
- Generationengerechtigkeit und Bevölkerungspolitik (Jg 4, Heft 1)
- Justice, Ethics, Ecology - 2<sup>nd</sup> engl. Ed. - (Jg 4, Heft 2).

Einzelpreis je Heft: 10 € - Abopreis: 25 € jährlich

### Kostenlose Schriften der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen

- Kurzinformation (Flyer)
- Das Wichtigste in Kürze! (Die Selbstdarstellung der SRzG)
- Die SRzG im Spiegel der Presse
- Resolution des Europäischen Jugendkongresses 2000 "Our Common Future - Realising Sustainability", Resolution des 2. Jugendkongreß der SRzG (Politiktest-Ergebnisse), Resolution des 1. Jugendkongresses der SRzG (neue Generationenverträge)
- Erklärung der Rechte zukünftiger Generationen (+ Unterschriftenblatt)
- Gesprächskultur der SRzG
- Stellungnahme zur Darstellung des Generationskonfliktes in den Medien

### Videokassette von YOIS

- Rally of Youth 2001 (deutsch)
- Rally of Youth 2001 (englisch)

(zu beziehen bei: Videart 21, Magnus Pechel, fon: 06421-63101 o. 0177-4146743, e-mail videart21@web.de)

("Bericht..." Fortsetzung von Seite 1)

Möglichkeit geboten werden, sich mit Fragen, wie etwa ob es so etwas wie Unternehmensethik gibt oder ob sich generationengerecht agierende Unternehmen am Markt behaupten können, zu befassen. Nach der offiziellen Begrüßung am Freitagabend und einer Einführung durch Jörg Tremmel (SRzG) versuchte Prof. Dr. Georg Müller Christ (Uni Bremen) einen ersten, wissenschaftlichen Einstieg in das Thema zu geben, indem er auf den scheinbaren Widerspruch zwischen normativem und ökonomisch rationalem Handeln aufmerksam machte. Anknüpfend an diesen Aspekt fand dann am Samstag morgen ein Streitgespräch zwischen Dr. Manfred Kohlhasse (Weleda AG) und Wolfgang Hermann (ver.di) statt. Nachdem die Teilnehmer somit einen ersten Zugang zu dem Thema bekommen hatten, boten die diversen Workshops, je nach persönlichem Interesse, die Möglichkeit Teilaspekte in kleinem Kreise eingehender zu diskutieren. Der frühe Nachmittag gehörte dann den Praktikern. Sowohl Prof. Dr. Ignacio Campino (Dt. Telekom AG) als auch Dr. Brigitte Bertelmann (ZGV) präsentierten einige best-practice-Beispiele und bewiesen so, dass ein Problembewußtsein

in den Managementetagen bereits vorhanden ist, es aber noch überwiegend an der Umsetzung hapert. Der Samstagnachmittag war dann ausschließlich der Jugend reserviert. Im Rahmen der Preisverleihung zum zweiten Generationengerechtigkeits-Preis demonstrierten die Preisträger in beeindruckender Weise, dass der wissenschaftliche Nachwuchs sich gekonnt mit dem durchaus komplexen Themenfeld auseinandersetzen kann und auch in der Lage ist, eigenständig Konzepte und Lösungsansätze zu einzelnen Problemen zu erarbeiten. Den Abschluss des Tages bildete schließlich eine Podiumsdiskussion, bei der nochmals Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Auge in Auge ihre gegensätzlichen Positionen gegenüberstellen konnten. Am Sonntag war es dann Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Koslowski (Uni Amsterdam) vorbehalten, zum Ende des Symposiums die globale Dimension von Generationengerechtigkeit in Unternehmen zu verdeutlichen. Insgesamt kann die Veranstaltung als voller Erfolg bezeichnet werden, da die Erwartungen der Teilnehmer größtenteils erfüllt wurden. Insbesondere die gelungene Organisation und die inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Beiträge



Podiumsdiskussion zum Thema: Welche Verantwortung haben Staat, Wirtschaft und Gesellschaft?

wurde von den Anwesenden in ihren Feedback-Bögen fast ausnahmslos gelobt. Mindestens ebenso positiv war das Miteinander in lockerer und unverkrampfter Atmosphäre, was dazu beitrug, dass so manche Diskussion bei einem Bier oder einer Cola in kleinerer Runde bis tief in die Nacht fortgesetzt wurde. Andererseits wurde durch viele aufgeworfene Fragen ebenso deutlich, dass man sich erst am Anfang einer komplexen Entwicklung hin zu einer "generationengerechten Unternehmenspolitik" befindet. Das Symposium in Arnoldsheim stellt eine erste Etappe auf diesem langen Weg dar, der durch einen geplanten SRzG-Sammelband zu diesem Thema und dem Ausbau des Unternehmerbeirats in Zukunft konsequent weiter beschritten wird.

## Anstatt von Leserbriefen

Als Nachtrag zur letzten deutschsprachigen Ausgabe "Generationengerechtigkeit und Bevölkerungspolitik" drucken wir ein Gespräch zwischen Reiner Klingholz, dem Geschäftsführer des Berlin-Instituts für Weltbevölkerung und Nachhaltige Entwicklung, und dem SRzG-Vorsitzenden Jörg Tremmel

## Anstatt von Leserbriefen



J.T. Ist die für Deutschland vorhergesagte Bevölkerungsschrumpfung Anlass zur Sorge?

R.K. Generell haben Menschen Probleme mit dem Wahrnehmen von Exponentialfunktionen. Egal ob es um Bevölkerungswachstum, Ausbreitung einer Epidemie oder in dem Fall um Schrumpfung geht. Schrumpfung ist nichts anderes als eine negative Exponentialfunktion. Das Schrumpfen beschleunigt sich. Wir haben seit 30 Jahren 1,4 Kinder pro Frau, das ist kein neues Phänomen. Das heißt, jede Generation ist um ein Drittel kleiner als ihre Elterngeneration. Und wenn die Zwei-Drittel Generation, die dann noch da ist, wieder nur 1,4 Kinder hat, ist das nur zwei Drittel von zwei Drittel, nicht zwei Drittel von 1. Das

heißt, die Vorstellung, wir schrumpfen jetzt von 83 Millionen auf 60 Millionen und bleiben dann auf diesem Niveau, das ist nicht machbar. Weil das hieße ja, man müsste rechtzeitig die Kinderzahl wieder auf ein Erhaltungsniveau von 2,1 hochbringen. Und rechtzeitig hieße heute.

J.T. Aber "nicht machbar" im Sinne von "nicht planbar" oder "nicht machbar" im Sinne von "unmöglich"?

R.K. Es ist extrem schwer planbar und es ist nach jeder Erkenntnis, die man heute hat, nicht möglich. Man kennt historisch nirgendwo einen Anstieg der Geburtenrate in entwickelten Ländern in dem Ausmaß, nämlich um ein Drittel. Bei den wenigen Effekten einer erfolgreichen Familienpolitik, die z.B. in Skan-

dinavien oder Frankreich zu beobachten sind, handelt es sich nicht um Anstiege. Dort waren die Geburtenraten nie unten, sondern konstant auf höherem Niveau als bei uns. Anstiege haben politische Gründe, die aber häufig nur zum Vorziehen von Kindern führen. In Schweden wurde das 2. Kind massiv steuerlich gefördert. Die Leute haben eben daraufhin, wenn sie ohnehin ein zweites Kind im Kopf hatten, diese Geburt vorgezogen. In der DDR war es so, dass Familien mit Kindern eine Wohnung bekommen haben. Dadurch wurden die Geburten auch vorgezogen. Und dadurch gab es auch in der DDR in den 70er Jahren den entsprechenden Anstieg.

J.T....den sogenannten Honecker-Buckel. *(weiter auf Seite 29)*

("Nachtrag ..." Fortsetzung von Seite 28)

R.K....der nach dem Pillenklick erfolgt ist, und der jetzt aber durch die Wende gerade wieder extrem zurückgegangen ist.

J.T. Wobei die Geburten aber jetzt doch auch nachgeholt werden.

R.K. Sie werden zum Teil nachgeholt, zum Teil können sie nicht nachgeholt werden, weil inzwischen zu viel Zeit vergangen ist. Die Kohorte, die kein zweites Kind gekriegt hat und bei der Wende vielleicht im Alter von 30 Jahren war, ist inzwischen 43. Denen fehlt die Zeit zum Nachholen. Und diese Geburten fehlen. Nur wer zu Wendezeiten jung war, hat jetzt noch die Möglichkeit, aufzuholen.

Es gibt in Osteuropa in allen ehemaligen kommunistischen Ländern so plötzliche Ausreißer nach oben. Das sind aber immer politische Maßnahmen gewesen, die keinen lang anhaltenden Effekt hatten. Die stärksten Ausreißer können wir in Rumänien beobachten. Die haben die Geburtenrate in den 1970er Jahren mehr als verdoppelt von 1,8 auf 4,0 - durch das Verbot der Abtreibung.

J.T. Ich würde gerne eine Nachfrage zur Trägheit des Trends stellen. Wenn man davon ausgeht, dass die jetzigen Fertilitätsraten konstant blieben, hätte im Jahr 2300 Uganda 18 Billionen, Deutschland 3 Millionen, Litauen 98000 und Lettland 9000 Einwohner. Was wir wissen ist, dass das nicht eintreffen wird.

R.K. Das ist richtig. Man kann keine Entwicklung einfach linear fortschreiben.

J.T. Aber daraus folgt doch, dass wir irgendwann wieder zu einem Geburtenanstieg in Deutschland kommen werden, sei es auch durch aktive Bevölkerungspolitik. Und deshalb verstehe ich nicht ganz, warum wir uns nicht bei 65, 70 oder 75 Millionen einpendeln könnten.

R.K. Wir müssten dafür tatsächlich auf das Erhaltungsniveau von zwei Kindern kommen, nur dann könnten wir die Dynamik bremsen. Wenn ab sofort die Bestandhaltungsraten von zwei Kindern erreicht würde, dann würde sich in 30 Jahren die Bevölkerung zu stabilisieren beginnen. Ich kenne keinen Menschen, der das erwartet. Wir sind bei 1,4. Wir können möglicherweise, wie viele hoffen, auf 1,6 hochkommen. Mehr sehe ich ein-

fach nicht. Und das größte Problem das ich sehe ist, dass die Fertilitätsrate in Deutschland konstant bei 1,4 liegt. Man sollte eher schauen, warum die Franzosen konstant bei 1,8 liegen. Was läuft da anders?

J.T. Was glauben sie? Liegt es daran, dass die deutschen Mütter eine kulturelle Sonderrolle in Europa einnehmen und sich als Rabenmütter fühlen, wenn sie ihre Kinder in Betreuung geben?

R.K. In den 1930er Jahren haben die Franzosen den Code de la famille erlassen, wodurch aus heutiger Sicht recht progressive Maßnahmen eingeleitet wurden. Dass es eben möglich ist, für Frauen Kinder zu haben und zu arbeiten. Heute haben Franzosen eine höhere Frauenerwerbsquote und gleichzeitig mehr Kinder. Dann, die Diskussion, wie man mit Kindern umgeht und welche Rolle Kinder in einer Gesellschaft haben. Kinder sind dort vielmehr selbstverständlich. Bei uns geht es entweder um die Tatsache, dass Kinder anstrengend sind oder Geld kosten. Also werden sie immer als Problemfall diskutiert, nicht als Normalfall oder als Glücksfall. Da sind die Deutschen offenbar schwieriger. Man weiß relativ gut, wie viel Kinder Frauen in Deutschland wollen, nämlich 2,0. Sie bekommen aber nur 1,4. Soviel ist bekannt. Wir wissen aber wenig darüber, wie viele Kinder die Männer bekommen wollen. Die Männer sind ein eminenten Teil in der Familiengründung. Aber das Phänomen, warum die Männer ein Problem sein könnten, ist wissenschaftlich nicht gut untersucht. Man kennt das ja aus den persönlichen Umfeld, bei Frauen im Alter, in dem man eine Familie gründen könnte. Die sagen dann: Ja wenn der richtige Typ da wäre... Durch die langen Ausbildungszeiten haben insbesondere Akademikerinnen ohnehin nur ein kleines Fenster für die Familiengründung. Und da muß sich dann gleichzeitig noch ein geeignetes Fenster öffnen, in dem der richtige Partner zur Verfügung steht. Das wird irgendwann statistisch kompliziert. Das führt dazu, dass viele Frauen kinderlos bleiben, v.a. Akademikerinnen.

Wer einmal sich selbst gefunden hat, der kann nichts auf dieser Welt verlieren.

Stefan Zweig

J.T: Würden Sie sagen, dass die ökonomische Theorie der Fertilität, d.h. die Kosten-Nutzen-Rechnung, die angeblich über die Zahl der Kinder entscheidet, kein guter Erklärungsansatz ist? Und dass eine Erhöhung des Kindergeldes praktisch keinen Effekt hätte?

R.K: Ich denke, es hätte einen geringen Effekt. Der Entschluss bei jungen Menschen für oder gegen Kinder fällt auf einer ganz anderen Ebene als nur mit dem Blick auf das Finanzielle. Das ist überall auf der Welt so. Die meisten Kinder haben Leute in Ländern, die sehr viel ärmer sind als wir und wo die Versorgungssicherheit alles Andere als gewährleistet ist. Das soll aber nicht heißen, dass man das Kindergeld auch streichen könnte. Man muss den jungen Familien schon die Möglichkeit geben, die gleichen Chancen wahrzunehmen wie andere in der Gesellschaft. Und es ist völlig richtig, dass Kinder anstrengend sind, und einem den vorletzten Nerv rauben können und Geld kosten. Ich weiß das, ich habe selbst zwei Kinder. Nur, was zu wenig diskutiert wird, ist die Tatsache, dass Kinder haben, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, von ihnen was zu lernen, und mit ihnen jung zu bleiben eine unglaubliche Erfahrung ist, die man sonst nicht hat. Dass Kinder klasse sind...

J.T.: Würden Sie sagen, dass es möglich ist, durch eine aktive geburteninduzierende Politik die Geburtenrate in Deutschland auf 2,1 Kinder pro Frau zu bringen? Auch wenn die Ursachen vielfältig und komplex sein mögen, die Biologie unveränderbar ist und die Ausbildungszeiten auch kurzfristig nicht zu ändern sind - gibt es trotzdem Möglichkeiten, dieses Ziel zu erreichen?

R.K. Das ist relativ schlecht untersucht. Wenn wir den Politikern zuhören, dann haben sich mittlerweile alle auf die Fahnen geschrieben, dass wir Kindertagesstätten und Ganztagschulen brauchen und Frauen die Möglichkeit haben sollten, Beruf und Familie zu vereinbaren. In unserer Studie haben wir allerdings da überhaupt keine Korrelationen gefunden. Dort wo die Dichte der Kindertagesstätten hoch ist, sind die Kinderzahlen niedrig und dort wo wenig Frauen arbeiten, gibt es viele Kinder. Das heißt jetzt nicht umgekehrt, dass man daraus ein Modell machen kann. In der Großregion Cloppenburg gibt es deutschlandweit die relativ meisten Kinder. Dort

(weiter auf Seite 30)

(“Nachtrag ...” Fortsetzung von Seite 29)

sind die Menschen katholisch-konservativ und ländlich. Da stehen die Frauen, platt gesagt, häufiger am Herd. Also könnte man sagen: Das ist doch das Modell, das wir brauchen und wenn es das überall gäbe, dann würden auch die Kinderzahlen wieder hochgehen. Das ist natürlich ein Irrglaube. Das ist ein Modell der Vergangenheit. Deshalb funktioniert es nicht in München, nicht in Berlin, nicht in Hamburg, auch nicht in Frankfurt. Dort braucht man andere Lösungsansätze. Diese Ansätze würden bedeuten, man muss jungen Familien, und zwar nicht nur den Frauen, sondern einem der beiden Partner, die Möglichkeit geben, wenn Kinder da sind, mit dem Berufsleben ein Stück zurückzustecken. Man muß sagen können: Ich arbeite zwei Jahre gar nicht. Auch aus der eigenen Erfahrung weiß ich, dass es gut für eine entstehende Familie ist, wenn einer von beiden zwei Jahre pausiert. Das ist für das persönliche Erleben von kleinen Kindern und vermutlich auch für Kinder gar nicht schlecht.

J.T. Wäre das die wichtigste Maßnahme?

R.K.: Wir müssen generell das, was Frank Schirrmacher eine Kalenderreform des Lebens nennt, umsetzen. Wir haben heute eine absurde Situation: In der Lebensphase, wo die Kinder potentiell geboren werden, arbeiten die Leute am meisten. Und wenn sie dann älter sind und eigentlich noch fit (die Alten sind ja heute fitter als vor 50 Jahren), dann passiert nix mehr. Mit 55 haben sie keinen Job mehr und langweilen sich im Zweifel zu Tode. Warum entlastet man nicht dieses Zeitfenster zwischen 25 und 35 Jahren und hängt hinten was dran. Das wäre im Rahmen der Generationengerechtigkeit eine sehr vernünftige Sache.

J.T: Generationengerechtigkeit wird von der SRzG so definiert, dass wir sagen, dass die nächste Generation mindestens die gleichen Chancen auf Befriedigung ihrer Bedürfnisse haben muss wie die heutige.

R.K.: Das passt ja gut in die Nachhaltigkeitsdiskussion rein. Wir wissen aus der Umweltdiskussion, dass man ökologisch nachhaltig denken muss, aber wir müssen eben auch sozial nachhaltig denken, wirtschaftlich nachhaltig denken und demografisch nachhaltig denken. Das heißt: Ich muss nicht der nächsten Ge-

neration die gleiche Bevölkerungszahl garantieren, sondern ich muss von einer halbwegs kontrollierbaren Bevölkerungsentwicklung ausgehen können. Das Problem ist das starke Wachsen oder das starke Schrumpfen. Alles andere ist überhaupt kein Problem.

J.T.: Der Entwicklungspfad ist wichtiger als die absoluten Größe?

R.K.: Genau. Man kann für kein Land definieren, welche Bevölkerungszahl optimal wäre. Aber man kann für jedes Land sagen, eine Verdoppelung in 25 Jahren bringt Probleme und ein Schrumpfen um ein Drittel in 30 Jahren bringt auch Probleme.

J.T.: Aber wenn ich sage; ich kann den optimalen Wachstumspfad ermitteln, z.B. 0,5 Prozent in jede Richtung wäre okay, dann kann ich mir doch mit dem Taschenrechner ausrechnen, welche die optimale Bevölkerungszahl sich daraus in 10, 20 oder 30 Jahren ergibt. Das ist doch eine ganz einfache Rechnung:

R.K.: Das kann ich mir ausrechnen, es ist aber nicht planbar. Das sind Modelle, die nicht funktionieren.

J.T.: Brauchen wir Ihrer Meinung nach in den nächsten 30 Jahren in Deutschland ein absolutes Wirtschaftswachstum oder reicht ein Wirtschaftswachstum pro Kopf?

R.K.: Es reicht ein Wirtschaftswachstum pro Kopf. Und es würde auch reichen, möglicherweise überhaupt kein Wachstum zu haben. Also etwas zu haben, was konstant ist. Nur: Dafür gibt es im globalen Maßstab überhaupt keine tauglichen Modelle. Da haben so ein paar verrückte Leute drüber nachgedacht, wie so etwas funktionieren könnte, aber das widerspricht jedem Ansatz von wirtschaftlicher Entwicklung, wie er heute rund um den Globus gedacht wird. Wirtschaftliche Entwicklung heißt immer Wachstum, und zwar quantitatives Wachstum, kein qualitatives Wachstum. Trotz Effizienzgewinnen gibt es weltweit nach wie vor ein Wachstum der Schad-

stoffe. Das Wirtschaftswachstum ist vom Energieverbrauch entkoppelt, aber nicht so weit, dass der Energieverbrauch gar nicht mehr steigt.

J.T: Man kann in Deutschland zwar Wachstumstheorie an vielen Hochschulen studieren aber keine Schrumpfungstheorie.

R.K.: Und erst recht keine Konstant-Haltungs-Theorie. Wenn man ganz neutral und vernünftig denkt, dann wird man sagen müssen, dass wir halbwegs stabile Zustände anstreben sollten. Das heißt weder Schrumpfen noch Wachsen bzw. langsam Schrumpfen in bestimmten Bereichen, wo wir bisher über alle Maßen gelebt haben. Das gilt global gesehen für die Bevölkerungszahl und erst recht für den Ressourcenverbrauch pro Kopf. Dass der zu hoch ist, kann man am besten am CO2 messen. Der Ausstoß pro Kopf liegt deutlich über dem, was die Atmosphäre verkraftet. Wir wissen ja, was die Atmosphäre schadlos aufnehmen kann und das wird über alle Maßen überstrapaziert im Moment. Und das ist unverantwortlich den kommenden Generationen gegenüber und nicht nachhaltig.

J.T.: Noch Mal zu Deutschland. Sie sagten, die Leute wünschen sich zwei Kinder, aber sie haben weniger. In der GEO steht: "74 Prozent der Kinderlosen wünschen sich am liebsten zwei Kinder". Was ist die Quelle für diese Zahlen?

R.K.: Es gibt viele Umfragen, die zwischen 1,8 und 2,1 liegen. 1,8 ist meistens eine jüngere Altersgruppe. Aber über die gesamte Altersgruppe der Menschen, die überhaupt Kinder haben können, liegt der Wunschwert etwa bei 2.

J.T.: Kommt das auch beim Familiensurvey raus? Man muss ja in der empirischen Sozialforschung aufpassen, wie die Frage formuliert ist. Verhaltensaussagen determinieren ja nicht stets späteres Verhalten, siehe Wahlaussagen. Gibt es keine größere Referenzstudie?

R.K.: Die verlässlichsten Zahlen gibt es weltweit von den Vereinten Nationen, die das auch mit den Entwicklungsländern verglichen haben. Da ist es immer so, dass in den armen Ländern die tatsächliche Kinderzahl höher ist als die gewünschte und in den Industrienationen ist die tatsächliche Zahl niedriger als die gewünschte.

(weiter auf Seite 31)

Sollten Sie bisher jährlich ein Probeexemplar der GG! unaufgefordert erhalten haben und dieses Angebot der SRzG nicht wünschen, so genügt eine kurze E-Mail.

J.T.: Aber selbst wenn die gewünschte Zahl bei uns zwischen 1,8 und 2,1 liegt, dann ist das immer noch nicht genug für das Reproduktionsniveau.

R.K.: 2,1 ist doch genug.

J.T.: Ja gut. Aber dann kommt vielleicht noch die biologische Unfruchtbarkeit mit ins Spiel.

R.K.: Deshalb liegt der "Erhaltungswert" einer Gesellschaft bei 2,1 und nicht bei 2,0.

J.T.: Die Unfruchtbarkeit nimmt aber angeblich auch zu. Also 1,8 wäre in keiner Weise ausreichend. Wenn also ein Staat die gewünschte Kinderzahl als Referenzgröße nimmt und behauptet, er wolle die Wünsche seiner Bürger zufrieden stellen und das als Argument für Bevölkerungspolitik anbringt, dann könnte er die Rate von 1,4 auf 1,8 steigern, aber es würde immer noch nicht zu einem Gebärverhalten reichen, welches die Bevölkerung konstant hält. Würden Sie denn überhaupt sagen, dass Bevölkerungspolitik grundsätzlich ethisch legitimierbar ist? Oder sogar notwendig?

R.K.: Ich würde das nicht Bevölkerungspolitik nennen. Ich würde sagen, die Politik soll versuchen, ein familien- und kinderfreundliches Umfeld zu schaffen. Um jungen Menschen, die einen Kinderwunsch haben, diesen auch zu ermöglichen. Ich denke, die geschichtliche Erfahrung zeigt auch, dass eine richtig aktive Bevölkerungspolitik nicht auf irgendeine sozialverträgliche Weise funktioniert (weder beim Mutterkreuz der Nazis noch beim Verbot der Abtreibung in Rumänien).

J.T.: Zum Verhältnis von Wirtschaftswachstum und Bevölkerungswachstum: Viele sagen, dass Bevölkerungswachstum ein Motor für Wirtschaftswachstum ist. In China scheint das nicht zu stimmen. China hat sehr hohe wirtschaftliche Wachstumsraten, obwohl es niedrige Bevölkerungswachstumsraten hat.

R.K.: Es gibt die Theorie vom Jugendüberhang, vom Youth Bulge, die sowohl zur Erklärung des Terrorismus als auch für Chinas wirtschaftliche Entwicklung herangezogen wird. Danach sind zu viele Menschen in der Altersgruppe zwischen 15-30 gefährlich sind, weil die

nicht in die sozialen Strukturen eingepasst werden können, auf dumme Gedanken kommen und v.a. dann die jungen Männer Mist machen, gewalttätig oder radikal werden. Das ist sehr im Gespräch im Hinblick auf die islamischen Länder und dahinter verbergen sich Bevölkerungspyramiden. Man muss nur in Palästina und anderswo auf die Strasse gucken. Wer rennt da rum, schmeißt Bomben, macht irgendwelchen Blödsinn? Es ist im Zweifel diese Altersgruppe junger Männer.

J.T.: Gerade für diese Theorie hat eine Studie ihres Instituts keine empirischen Belege finden können.

R.K.: Genau. Diese Vorstellung leuchtet auch nur auf den ersten Blick ein. Denn in diesen Gesellschaften entsteht gar kein "Youth Bulge", kein überproportionaler Anteil an Menschen zwischen 15 und 30 Jahren. Denn es wachsen immer mehr Unter-15jährige nach und die stellen einen weit größeren Anteil. Einen "Youth Bulge" gibt es vielmehr in jenen Ländern, in denen die ganz jungen Jahrgänge plötzlich weniger werden. Wenn also nach einem hohen Bevölkerungswachstum die Phase eines gebremsten Bevölkerungswachstums auftritt. Das haben die ganzen Tigerstaaten gehabt. Erst dann wächst der relative Anteil der Bevölkerungsgruppe der 15-30jährigen. Diese Entwicklung führt übrigens in ökonomischer Hinsicht dazu, dass man

sich weniger um die Versorgung dieser Kinder kümmern muss, d.h. für Familien und für den Staat ist mehr Geld vorhanden und man kann in wirtschaftliche Entwicklung investieren. Und man hat das Potential an jungen Menschen, die auch anpacken können. Und es sind ja meistens arbeitsintensive Prozesse, die in diesen Ländern zu wirtschaftlicher Entwicklung führen, also brauche ich die Leute. China ist genau in dieser Phase. Die Chinesen haben zur Zeit viele Arbeitskräfte und wachsen erst langsam aus dieser Phase raus. Wenn sie dann die zweite oder dritte Phase der wirtschaftlichen Entwicklung erreichen, die nicht mehr so arbeitsintensiv ist, dann passt es genau, dass dann die geburtenarmen Jahrgänge auf den Arbeitsmarkt kommen. Man kann also eine demografische Dividende einfahren, aber dafür gibt es nur ein enges Zeitfenster von 10-15 Jahren. Und die Chinesen wie auch die anderen asiatischen Länder haben das geschafft. Ob etwa der Jemen da jemals hinkommen wird, ist sehr fraglich.

Anders gesagt: Die demografische Dividende ist, wenn man aus der Phase sehr hoher Geburtenraten rauskommt und in eine Wachstumsphase hineinkommt und dann die Möglichkeit hat, zu investieren und die Arbeitskräfte von Männern und Frauen zu nutzen. Davon profitieren sogar schon Länder wie Bangladesch, die lange als hoffnungslos galten.

J.T. Vielen Dank für das Gespräch.

## Generationengerechtigkeits-Preis 2005/2006

Die SRzG vergibt zweijährlich einen Generationengerechtigkeits-Preis in Höhe von insgesamt 8.000 €. Prämiiert werden Arbeiten zu ausgewählten Fragestellungen innerhalb des Themas Generationengerechtigkeit. Finanziert wird das Preisgeld von der *Stiftung Apfelbaum - Lernprojekt für Koevolution und Integration*, die den Preis auch angeregt hatte. Der dritte Generationengerechtigkeits-Preis steht unter dem Thema: "Generationengerechtigkeit und Kinderwahlrecht" Die genaue Ausformulierung des Themas und Unterfragen werden gemeinsam mit der Jury im Dezember 2004 entschieden. Ausschreibungsbeginn ist voraussichtlich im Januar 2005.

Die Möglichkeit von Kindern und Jugendlichen ihre Interessen zu vertreten und tatsächlich an Entscheidungen zu partizipieren sind zur Zeit begrenzt. Angesichts der veränderten gesellschaftlichen Situation muss heute über die Veränderung des Wahlrechts nachgedacht werden. Mit einem sinkenden Anteil der jungen Generation an der Wahlbevölkerung müssen adäquate Formen der Beteiligung entwickelt und implementiert werden. Eine Möglichkeit ist eine Absenkung des Wahlalters.

Die Diskussion um eine nachhaltige, die Gerechtigkeit zwischen den Generationen berücksichtigende Politik ist gesellschaftlich notwendig. Mit dem Preis will die SRzG diese gesellschaftliche Diskussion fördern, ihr eine wissenschaftliche Grundlage verleihen und den Entscheidungsträgern Handlungs-Perspektiven eröffnen.

